

25 Jahre Institut Deutsche Adelforschung 1993-2018

Claus Heinrich Bill:

25 Jahre

Institut Deutsche Adelforschung

1993 bis 2018 –

Festschrift zum Silberjubiläum

☞ *Zugleich Heft № 100 der Zeitschrift für deutsche Adelforschung* ☞



Herausgegeben vom
Institut Deutsche Adelforschung
Forstweg 14 in 24105 Kiel - Düsternbrook

Selbstverlag des Instituts Deutsche Adelforschung
DK - Sønderborg på øen Als © August 2018

4. Soziotopographie von „social displaced persons“ im Adel

Der folgende Jubiläumsaufsatz gibt eine aktuelle Entwicklung der Forschungstätigkeit und -orientierung wider, die das Institut Deutsche Adelforschung derzeit verfolgt.¹⁵ Er befaßt sich mit dem in der Forschung erst jüngst erschlossenem Gebiet abweichenden Verhaltens im Adel,¹⁶ das vor allem deswegen interessant sein könnte, weil mehr oder minder strikte Verhaltensmaximen im Adel herrschten, der seine Exklusivität sowohl ausmachte als auch erzeugte und bestätigte.¹⁷ Was aber bedeutete „abweichendes Verhalten“? Wie verhielten sich dazu andere Adelige, adelige Institutionen? Gab es „Rückholversuche“ zu konformem Adelshandeln oder wurden Renegat*innen gemäßregelt oder gar mit einem „Black-sheep-Status“ versehen und womöglich auch aus dem Adel – sozial oder rechtlich? – exkludiert?¹⁸ Und wie kann man derlei soziale Verschiebungen und Eruptionen grafisch darstellen? Ist es möglich, als theoretisches Modell eine Topographie adeligen Verhaltens zu erstellen? Dies sind Fragen, mit denen sich der nachfolgende Jubiläumsaufsatz auseinandersetzt. Eröffnet werden soll der Aufsatz mit einer österreichischen Begebenheit aus der Zeit der „zweiten Republik“.¹⁹

15 Jüngstes Beispiel für eigene Forschungen in diesem Bereich ist ein – derzeit noch laufendes – Forschungsprojekt zum Temporaradel des langen 19. Jahrhunderts mit der Auswertung von rund 1.500 Biogrammen von nichtadligen, die als sogenannte „Adelshochstapler“*innen aktiv waren, sowie – abgeschlossen – Claus Heinrich Bill: Strafrechtlicher Adelsentzug in den deutschen Ländern im langen 19. Jahrhundert, Sønderborg på øen Als 2018, 405 Seiten [Band XXV. der Schriftenreihe des Instituts Deutsche Adelforschung].

16 Siehe dazu exemplarisch folgende Studien: a) Barbara Hauck: Ludwigs Lust. Unstandesgemäße Liebschaften im Hause Hessen-Darmstadt, Frankfurt am Main 2010, 160 Seiten, b) Werner Broer: Malwida von Meysenbug (1816-1903) – Eine „aristokratische“ Demokratin, in: Vera Leuschner (Hg.): Malwida von Meysenbug zum 100. Todestag 2003, Kassel 2003, Seite 81-101, c) Christoph Koch (Hg.): Vom Junker zum Bürger. Hellmut von Gerlach – Demokrat und Pazifist in Kaiserreich und Republik, München 2009, 430 Seiten, d) Jochen-Ulrich Peters: Ein Adliger als Revolution. Alexander Herzens frühe Prosa im literarischen und kulturellen Kontext der „natural‘ naja škola“, in: Zeitschrift für Slawistik, Band 57, Berlin 2012, Seite 462-481, e) Nicholas C. Vincent: Rank Insubordination – Disobedience and Disinheritance amongst the Anglo-French Nobility 1050-1250, in: Jörg Henning Peltzer (Hg.): Rank and order. The formation of aristocratic elites in Western and Central Europe 500-1500, Ostfildern 2015, Seite 131-170. Weitere derartige Studien werden bibliographisch nachgewiesen bei Claus Heinrich Bill: Neue Adels-Bibliographie – Monographien, Sammelbände und Aufsätze des Erscheinungszeitraums Jänner 2000 bis Mai 2018 zum Adel in den deutschsprachigen Ländern, Sønderborg på øen Als 2018 [Band XXVI. der Schriftenreihe des Instituts Deutsche Adelforschung], 387 Seiten.

17 Siehe dazu beispielsweise Claus-Dieter von Schumann: Wesen und Wirken der europäischen Adelskommission (mit dem „Ethischen Kodex des Europäischen Adels“), in: Deutsches Adelsblatt, Jahrgang XXXVII, Kirchbrak in Niedersachsen 1998, Seite 6-10.

18 Siehe dazu weiterführend Claus Heinrich Bill: Etablierte und Außenseiter*innen, in: Institut Deutsche Adelforschung (Hg.): Bildatlas zur deutschen Adelsgeschichte 1, Sønderborg på øen Als 2017, Seite 6-7 [betrifft die Anwendung der Figurationstheorie von Norbert Elias auf den Adel].

19 Siehe dazu (speziell mit Adelsbezug) Peter Wiesflecker: „Das ist jetzt unsere Ordnung!“ – Der innerösterreichische Adel zwischen 1918 und 1945, in: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, Band 101, Graz 2010, Seite 195-246.

4.1. Biographischer Problemaufriß

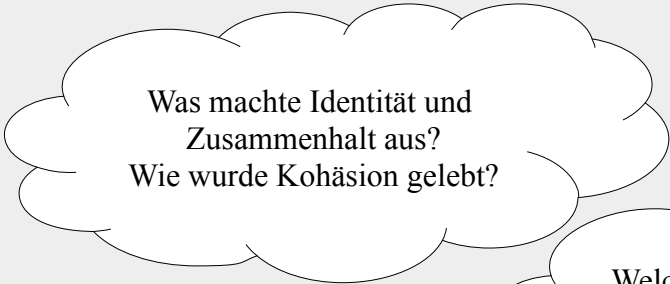
Ende April 1930 starb in Wien in einem Sanatorium im Alter von 62 Jahren ein Mann mit dem Namen Adalbert Sternberg. Durch das österreichische Adelsaufhebungsgesetz von 1919 war er, wie alle anderen seiner „Standesgenoss“*innen, des Adelstitels verlustig gegangen.²⁰ Geboren 1868 als Adalbert Graf von Sternberg, war er im Laufe seines Lebens immer wieder einmal in Konflikte mit seiner sozialen Umwelt geraten. In einem Nachruf schrieb ein Anonymus (1930) dazu: „Kampffreudig, geistsprühend, immer seiner Zeit voran und doch mit ihr im Kampf hat Adalbert Sternberg zu den interessantesten Menschen des alten Oesterreich gezählt. Den `verrückten Grafen` haben ihn die einen genannt, für einen genialen Eigenbrötler haben ihn die anderen gehalten, als einen ganzen Mann von Schrot und Korn haben ihn viele gekannt. So widerspruchsvoll Graf Sternberg beurteilt wurde, in jedem Urteil steckt mehr als ein Körnchen Wahrheit, denn Adalbert Sternberg war ein in seiner Persönlichkeit, in seinem Mut, in seinen Einfällen und auch in seinem Wissen ein den Durchschnitt hoch überragender Mensch. Was er niemals gekannt hat, war Ruhe und Friede, er war eine seltene Kampfnatur, er hat alle Welt geliebt, aber sich auch mit der ganzen Welt herumgeschlagen, um dann, wenn die Gegner ihn brauchten, ihr Freund und Helfer zu werden. So viel Gegner der `verrückte` Graf auch hatte, keiner konnte ihm eine unsaubere Sache zum Vorwurf machen [...] Auf einem böhmischen Gut geboren, wurde der junge Graf Reiteroffizier, schneidig wie kein zweiter, aber auch da machte ihm seine lose Zunge bald Scherereien. Er hielt Disziplin, aber nur solange er vor dem Können der Höheren und Vorgesetzten Respekt hatte; talentlosen hohen Offizieren gegenüber kehrte er immer den adelsstolzen Aristokraten hervor und er verfolgte sie solange mit seinem beißenden Witz, bis – er gespritzt wurde. Ein Offiziersehrenrat sprach ihm die Würdigkeit ab, und Sternberg mußte die Uniform ausziehen. Er war hie[r]durch nicht gebrochen, sondern jetzt nahm er erst recht den Kampf gegen die höchsten Gewalten im Staat auf. Jahrelang kämpfte er gegen die `Hofkamarilla`, gegen den Adel und gegen die `knieweichen Generäle`. Als aber nach dem Umsturz der Adel abgeschafft wurde und sich die übrigen Aristokraten fügten, setzte sich Sternberg sofort zur Wehr. Durfte er sich nicht mehr `Graf` Sternberg nennen, so nannte er sich — später machten andere ihm das nach — `Adalbert Sternberg aus dem Geschlechte der Grafen Sternberg` [...] Daß man ihm die Offizierscharge genommen hatte, konnte er nicht verwinden und bald setzte sein Kampf gegen die Gewalten der Monarchie ein. Dazu brauchte er aber Sicherheit vor dem Strafge-

20 Siehe dazu detailliert Reinhard Binder-Krieglstein: Österreichisches Adelsrecht 1868-1918/19. Von der Ausgestaltung des Adelsrechts der cisleithanischen Reichshälfte bis zum Adelsaufhebungsgesetz der Republik unter besonderer Berücksichtigung des adeligen Namensrechts, Frankfurt am Main / Berlin / Bern / Bruxelles / New York / Oxford / Wien 2000, 292 Seiten.

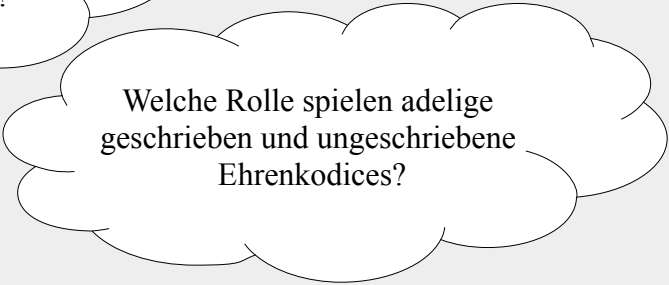
richt und darum mußte Abgeordneter werden. Ohne ein Wort tschechisch zu können, setzte er es doch durch, daß er in einem ortschechischen Wahlkreis auf das Programm der Tschechisch-Radikalen zum Reichsratsabgeordneten gewählt wurde. Im Parlament begann er nun den Kampf. Ein ausgezeichnete Redner, schlagfertig und witzig, war er seit 1903 eine der interessantesten Erscheinungen des Reichsrates. Er kämpfte gleichzeitig gegen rechts und links, gegen oben und unten, er fand in der Zeit, wo dies noch recht gefährlich war, tapfere Worte gegen jeden Schmutz und gegen jede Korruption. Die allmächtigen Generäle und Minister des Kaisers griff er in geradezu unerhörter Weise an, ja sogar den Kaiser Franz Josef verschonte er mit seinen bissigen Bemerkungen nicht, ebenso wie gewisse Erzherzoginnen. Es war geradezu ein Wunder, daß er das ungestraft tun durfte und dieses Wunder ließ sich nur damit erklären, daß hinter ihm – der Thronfolger Franz Ferdinand stand und ihn deckte [...]

So wüst er österreichische Generäle beschimpfte, so duldete er doch keine Waffenhilfe von anderer Seite. Im Budapester Parlament richtete einmal ein ungarischer Graf, ein berühmter Fechter und Schütze, heftige Angriffe gegen die Maria Theresienritter. Alle schwiegen, aber Graf Sternberg, als Sohn eines Theresienritters, schickte dem ungarischen Grafen seine Zeugen und bei Preßburg wurde der Zweikampf mit schweren Kavalleriesäbeln ausgetragen. Sieger blieb Sternberg, der seinen Gegner auf Brei zusammenschlug.²¹ Sternberg hatte sich damit auch Achtung erworben, er glänzte als Duellheld, aber er lachte darüber. Als er bald darauf den alldeutschen Abg. Wolf im Parlament beleidigte, forderte ihn dieser zum Zweikampf und verlangte seine Zeugen. Sternberg schickte ihm zwei Wiener Dienstmänner als Zeugen und hatte wieder die Lacher auf seiner Seite [...] Als der Krieg ausbrach, war sein Privatkrieg gegen Kaiser und Offizierum vergessen. Graf Sternberg ging zum Kaiser in Audienz, versöhnte sich mit dem Hof, er zog wieder die Uniform an und ging als einer der ersten Freiwilligen ins Feld. In vielen Schlachten hat er sich ausgezeichnet, aber auch das behagte ihm nicht lange und noch als alter Knabe wurde Adalbert Kampfflieger. Und auch da soll er nicht der schlechteste gewesen sein. Als die Monarchie versank, war Graf Sternberg eigentlich entwurzelt, ihm fehlte der Lebenszweck [...] Denn in der neuen Zeit galten nur mehr die Massen, die Einzelpersonlichkeit hatte ihren Wert verloren. Nun schlug sich Graf Sternberg noch mit den früheren Adeligen herum, bald ohrfeigte er den einen, bald stellte er den anderen bloß, bald führte er den Kampf gegen den Jockeiklub.

21 Tatsächlich verlief das Duell wie folgt; dazu notierte die Agramer Zeitung (Agram), Ausgabe Nr. 184 vom 14. August 1911, Seite 7: „Das Duell Sternberg-Karolyi. Budapest, 14. August. Gestern nachmittags hat in Preßburg das Duell Sternberg-Karolyi stattgefunden. Bei dem ersten Zusammenstoße erhielt Graf Sternberg einen Flachhieb. Beim zweiten Gange trennte Graf Sternberg dem Grafen Karolyi das Ohr vom Kopfe, worauf die beiderseitigen Sekundanten das Duell eingestellt hallen. Die Gegner gingen auseinander, ohne sich zu versöhnen.“



Was machte Identität und
Zusammenhalt aus?
Wie wurde Kohäsion gelebt?



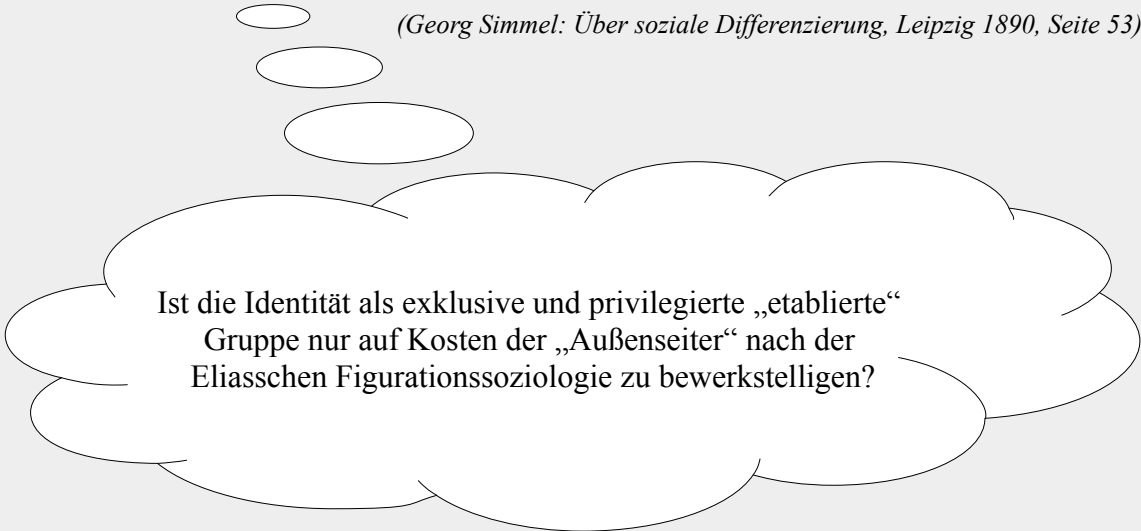
Welche Rolle spielen adelige
geschriebene und ungeschriebene
Ehrenkodices?

Exemplarische Forschungsfragen № 4:

Adelige Kohäsion durch Identität

„Der Adel ist nur so lange von eigentlicher Bedeutung, als er einen sozialen Kreis bezeichnet, der, in sich eng zusammengehörend, sich um so energischer von der Masse aller anderen und zwar nach unten und nach oben abhebt.“

(Georg Simmel: Über soziale Differenzierung, Leipzig 1890, Seite 53)



Ist die Identität als exklusive und privilegierte „etablierte“
Gruppe nur auf Kosten der „Außenseiter“ nach der
Eliasschen Figurationssoziologie zu bewerkstelligen?

Die Gegner stellten sich hinter die Regierung und erwirkten Sternbergs Ausweisung aus Wien. Der Mann, der 20 Jahre lang Oesterreich und Wien belustigt und angeregt hatte, wurde plötzlich als lästiger Ausländer erklärt. Wie die Ausweisung zustandekam und dann doch aufgehoben wurde, bleibt ein Geheimnis der Polizei. Aber Adalbert war plötzlich ruhig geworden. Die Jahre und der Alkohol, dem Sternberg früher einmal gar zu reichlich zugesprochen hatte, hatten seine Kraft gebrochen. Wie andere altersschwache Leute ging er nun zur Philosophie über, aus dem Weltkämpfer wollte noch ein Welterlöser werden. Aber dann kam die Krankheit, der dieser ruhelose, vielumstrittene, aber immer auf aufrechte Mensch nun gestern erlegen ist. Er hinterläßt eine Lücke, die niemand ausfüllen kann.²²

Der vorstehende Anonymus schilderte damit nicht nur den Lebensverlauf eines österreichischen Adelligen, sondern er stellte ihn auch als eine Art „Marginal Wo*Man“ dar.²³ Dies wird an seinen vielen einordnenden Wertungsurteilen sichtbar. Was der Anonymus allerdings verschweigt, ist die Grundlage, von der aus diese Wertungen vorgenommen worden sind. Zwar erweckt der Verfasser des Nachrufs den Anschein, als verfüge er über eine dezidierte Kenntnis, was denn den Adel in seinen Wesenskernen ausmache, doch bleiben diese Regeln der Beurteilung hier – wie an vielen anderen Orten historischer Verhandlung in Büchern, Zeitschriften- und Zeitungsartikeln, in Parlamentsdebatten, in Reform- und Streitschriften – ungeschrieben. Klar wird nur, daß Sternberg offensichtlich gegen einige dieser Regeln verstoßen hat. Und es waren dies erkennbar Regeln innerhalb des Adels, die zwar nicht ausreichten, den Politiker aus dem Adel rechtlich zu exkludieren,²⁴ die aber geeignet waren, ihn in eine randseitige Stellung zu bringen.

Das Ungeschriebensein der historischen Regeln macht es aber für die aktuelle Geschichtswissenschaft problematisch, Wesenskern des Adels herauszuarbeiten.²⁵ Es hat daher nicht an Versuchen gefehlt, retrospektiv derartige Wesenskern des Adels zu ermitteln. So hat Reif (2016) den Versuch

22 Nomen Nescio: Graf Adalbert Sternberg – gestorben, in: Illustrierte Kronen-Zeitung (Wien), Nr. 10870 vom 26. April 1930, Seite 5-6 (intus auch ein gezeichnetes Portrait des Verstorbenen). Zur wissenschaftlichen Biographie siehe Ingrid Steuer: Adalbert Graf Sternberg (1868-1930). Persönlichkeit und Werk eines politischen Außenseiters im alten Österreich, XIII und 210 Blatt (zugleich Dissertation an der Universität Wien 1971).

23 Zu dieser aus der Soziologie stammenden Bezeichnung (auch Randseiter, Randpersönlichkeit) siehe Karl-Heinz Hillmann: Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart 5. Auflage 2007, Seite 723-724.

24 Siehe dazu (unterhaltend-feuilletonistisch) Georg Fingerlos: Verlottertes Blaublut – Entadelte Schwerverbrecher in Österreich 1912-1918, Wien 2016, 176 Seiten

25 Für das Ende des XX. Säkulums ist die Beurteilungsgrundlage wesentlich einfacher. Hier kann man beispielsweise die ausformulierten Ziele des europäischen Adels heranziehen, die dessen Dachverband Cilane (1989) publiziert hat. Siehe dazu den von der Commission d'Information et de Liaison des Associations Nobles d'Europe im portugiesischen Porto verabschiedeten "Ethischen Kodex des europäischen Adels", in: Deutsches Adelsblatt, Jahrgang XXXVII, Kirchbrak 1998, Seite 9-10.

unternommen, festzustellen, welche „Mentalitätskerne“ von „Adeligkeit“ für den historischen Adel deutscher Länder zwischen Mittelalter und 1919 zu eruiert werden könnten. Das Ergebnis seiner Überlegungen der Selbstsicht des Adels auf sich als Gruppe ist ein sechsfacher Katalog. Seine Thesen lauten – stark abstrahierend von den tatsächlichen Lebensformen – 1.) Adel habe sich seit dem Mittelalter in der Gesellschaft als Verfechter sozialer Ungleichheit verstanden, die über Vererbung und Milieu aufrecht erhalten werden sollte, dabei aber zugleich den Gerechtigkeitstopos bedient, nachdem ungleiche Behandlung Gleichheit erschaffe,²⁶ 2) Adel habe eine erhöhte Vorrangstellung und Ehre (-nzuweisung) im Staat beansprucht und dies unter einem ständigen selbst auferlegten Druck nach öffentlicher Darstellung diverser Distinktionsstrategien performativ vollzogen, 3) Adel besitze ein familiäres Erbcharisma und deren Individuen hätten sich als Glied eines Geschlechts mit einer langen Kette aus Vorfahren und Nachkommen gesehen, 4) Adel habe sich in einer personal orientierten Figuration personalen und nicht funktionalen Herrschenden-Beherrschenden-Verhältnis und als Mittler zwischen den herrschenden Fürst*innen und der beherrschten breiten (bäuerlichen) Bevölkerung gesehen. Zum Adelskodex gehöre deswegen das Dienen zur einen und das Herrschen zur anderen Seite, 5) Adel habe eine enge Landbindung gepflegt und alle Lebensäußerungen in (eine äußere) Form politischer Repräsentation zu verwandeln versucht, 6) Adel habe die Fähigkeit zur Re-Invention und mithin in veränderten Zeiten und Lebensbedingungen die Fähigkeit zur Modifikation und reformierenden Anpassung besessen.²⁷

Man wird nun tatsächlich den einen oder anderen Punkt auch bei Sternberg antreffen. Allerdings ist damit noch nicht die Grundlage bestimmt, nach der der Anonymus den als ungewöhnlich beurteilten Grafen beurteilt hat. Es ist daher zu fragen, wie diese Mentalitätskerne konkret ausgesehen haben mögen und vor allem, wie sie ausgehandelt worden sind. Wer bestimmte wie, wo, wodurch und wann Adelige als „verrückt“ galten, verrückt aus ihrer „typischen“ Position.

Dazu ist es jedoch wenig hilfreich, eine basale Adelsdefinition zu Grunde zu legen, wie Sie Wienfort (2006) formuliert hat. Sie sagt, Adel definiere sich wesentlich durch zwei Eigenschaften, erstens durch eine rechtliche Vorrangstellung und zweitens durch ein im Namen anzeigendes Wort wie das „von“.²⁸ Mitnichten ist jedoch das „von“ immer nur ein zuverlässiges Adels(kenn)zeichen

26 Reif führt dies nicht näher aus. Gemeint war aber die proportionale aristotelische Gleichheit. Siehe dazu Wilhelm Vossenkuhl: Gleichheit, in: Otfried Höffe (Hg.): Lexikon der Ethik, München 7. Auflage 2008, Seite 112-114.

27 Heinz Reif: Adeligkeit – Historische und elitentheoretische Überlegungen zum Adel in Deutschland seit der Wende um 1800, in: Heinz Reif: Adel, Aristokratie, Elite. Sozialgeschichte von oben, Berlin / Boston 2016, Seite 324-326.

28 Monika Wienfort: Der Adel in der Moderne, Göttingen 2006, Seite 9.

gewesen.²⁹ Auch der Rückzug auf rechtliche Privilegien scheint hier zu spezifisch und zu wenig ganzheitlich gewählt. Allein die Reifschen Mentalitätskerne zeigen, daß Adel breiter gefaßt werden kann und daß es auch sinnvoll ist, diese breitere Basis zu ermitteln, um sich den ungeschriebenen Regeln zu nähern, die der Anonymus im Fall Sternberg exemplarisch verhandelt hat. Interessieren soll hier daher erstens, weshalb der Journalist Sternberg als „verrückt“ bezeichnet hat, und zweitens, wie er zu dieser Einschätzung einer damit auch „verrückten“ sozialen Position gekommen ist. Zustände und Prozesse devianten Adelsverhaltens, wie sie an Sternberg personalgebunden zutage getreten waren, sollen daher Gegenstand der folgenden Ausführungen sein. Damit verbunden ist die Strebis, eine Theorie der Adelsdevianz zu erarbeiten, die vor dem Hintergrund von „Mentalitätskernen“ aufzeigen kann, was Adelsdevianz bedeutete – und wie sie, vor allem in den deutschen Ländern des langen XIX. Jahrhunderts als einer wichtigen Phase der Moderne-Formierung, konkret vermessen werden kann.

4.2. Wahrnehmung eines Soziotyps

Der Reifsche Katalog adeligen Seins führt indes von Sternberg weg und hin zu einer allgemeineren personalen Problematik, die scheinbar so singulär nicht gewesen zu sein scheint. Die Adelforschung spricht hier für das lange XIX. Centenarium und auch den Beginn des XX. Säkulums von starken Wandlungsprozessen im Adel, von „entkonkretisiertem“ Adel vor der Folie einer „entsicherten“ Ständegesellschaft.³⁰ Wenn aber, nicht zuletzt durch Reif, jüngst die Wahrnehmung dieses Soziotyps³¹ breitere Resonanz in der Adelforschung fand und unter ihn eine ganze Reihe von Adeli-

29 Siehe dazu a) Claus Heinrich Bill: Das 'von' und 'v.' in den preußischen Ranglisten. Zur Frage der adelsrechtlichen Bedeutung verschiedener Schreibweisen von Adelszeichen, in: *Nobilitas. Zeitschrift für deutsche Adelforschung*, Folge № 26, Sønderborg på øen Als 2003, Seite 1290-1314. Gleichwohl wird immer noch (freilich ohne Belege und Prüfung der Sachlage infolge kritikloser Übernahme veralteter Ergebnisse) behauptet, man könne an der Schreibweise in den preußischen Ranglisten eine Adelseigenschaft ablesen; so exemplarisch geschehen jüngst noch bei Georg Freiherr von Frölichsthal: Die adelige Deomination „von“, Teil II, in: *Deutsches Adelsblatt – Magazin der deutschen Adelsverbände (Kirchbrak)*, Jahrgang 57, Ausgabe Nr. 3 vom 15. März 2018, Seite 5.

30 Siehe dazu a) Josef Matzerath: *Adelsprobe an der Moderne. Sächsischer Adel 1763 bis 1866. Entkonkretisierung einer traditionellen Sozialformation*, Stuttgart 2006 sowie b) Ewald Frie: Friedrich August Ludwig von der Marwitz (1777-1837). *Adelsbiographie vor entsicherter Ständegesellschaft*, in: Heinz Reif (Hg.): *Adel und Bürgertum in Deutschland*, Band I. (Entwicklungslinien und Wendepunkte im 19. Jahrhundert), Berlin 2000, Seite 83-102

31 Unter Soziotyp soll hier (abseits der psychologischen Definition aus der Sozionik) eine historisch auftretende und nicht an eine bestimmte Persönlichkeit gebundene und daher virtuell gedachte Figur verstanden werden, die mehrere historisch nachweisbare einzelnen Personen mit gleichen Eigenschaften in einer abstrahierenden Weise zusammen faßt. Es wird dabei angenommen, daß diese Personen in einer relativ gleichen Epoche und in einem begrenzten Raum (regional, national, kontinental) aufgetreten sind, über interpersonal feststellbare Merkmale verfügen und aus diesem Grund mit einem gemeinsamen Namens-Etikett versehen werden können, das es ermöglicht, bestimmte Personen wiederum als Vertreter*innen eines bestimmten Zeitbildes sozialen Lebens zu erkennen und zu klassifizieren. Hierzu können Figuren gerechnet werden wie die Salonschlange, der Eintänzer (Gigolo), die Adelshochstaplerin, der Industrieritter, der Taugenichts, die Herzöge von Klein-Ägypten, der Stutzer, der Dandy, der Orientbetrüger oder der Olivenprinz, um nur einige Beispiele zu nennen. Etliche dieser Soziotypen wurden historisch kontextualisiert beschrieben im Kulturwissenschaftlichen Wörterbuch, Folgen 1-4, Sønderborg på øen Als 2010-2015.

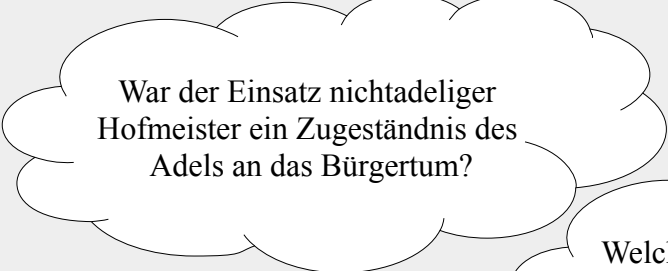
gen zu rechnen wäre, so scheint es an der Zeit zu sein, über die vielfach festgestellte Skurrilität von Einzelfällen hinaus³² sich nun auch mit der Frage einer Systematisierung, Abstrahierung und Theoretisierung des Phänomens der „Social Displaced Persons“ im deutschen Adel zu befassen. Dies soll im vorliegenden Aufsatz geschehen, zumal die internationale wie deutsche Adelforschung nicht nur die Krise des Adels in der Formierungsphase der Moderne herausgestrichen, sondern auch begonnen hat, sich einem noch nicht näher beschriebenen adeligen Soziotyp zuzuwenden, das hauptsächlich durch das gemeinsame Merkmal eines wie auch immer gearteten abweichenden Verhaltens – kurz durch Adelsdevianz – gekennzeichnet erscheint.³³ Sie kann – sehr allgemein gesprochen – zunächst als ein Gegenphänomen bezeichnet werden. Als solches soll hier eine negative Spiegelung oder Ausprägung eines gemeinhin positiv bestimmten Phänomens verstanden werden. So vermerkte Kessel (2006) in einem Rückblick auf die Entwicklungen in der deutschen Historiographie: „Die längere Zeit vorherrschende, einseitige Betrachtung von Normen und Leitbildern (Repräsentationen und Ordnungsvisionen) führt sehr häufig an der ‚Realität‘ vorbei. Zur Geschichte der Klostereintritte gehört die Geschichte der Klostersaustritte, zur Geschichte der Klausur die Geschichte der reformunwilligen Frauengemeinschaften, zur Geschichte der geschlagenen Frau auch die der schlagenden Frau usw.“³⁴ Die hier angesprochene unauflösliche Verknüpfung bedeutet, daß das Gegenphänomen mit dem eigentlichen Phänomen – trotz der gegensätzlichen Anlage – auf eine geradezu allelopoietische Weise verbunden ist. Abgeleitet aus dem Begriff der Allelopoiese (griechisch „allelon“ für „gegenseitig“ und „poieses“ für „erschaffen“) soll darunter hier nach Böhme (2011) eine „wechselseitige schöpferische Produktion“ verstanden werden.³⁵ Was damit also speziell „den Adel“ ausmachte, kann nur definiert werden vor der Folie dessen, was „den Adel“ nicht ausmachte. Dabei handelt es sich um zwei Entitäten, die nicht nur aufeinander angewiesen sind, sondern sich auch gegenseitig hervorbringen.

32 Hierzu zählte beispielsweise Christopher Simon Sykes: *Black sheep*, London 1982, 285 Seiten. Diese Sammlung an historischen Anekdoten beinhaltet Geschichten über „Scapegraces“ und „Shapegoats“ des britischen Adels. Ein theoretischer Hintergrund wird hier indes leider nicht angeboten. Zu den hier portraitierten Personen gehören solche mit „abenteuerlichen“ Lebensläufen wie der in Australien wegen Mordes hingerichtete britische Adelige John Knatchbull (1792-1844).

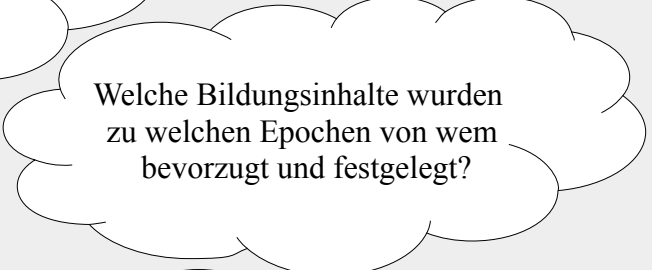
33 So im Rahmen der „noble disability studies“ beispielsweise Oliver Auge: „So sollt er im namen gottes mit mir hinfahren, ich were doch verderbt zu einem kriegsmann“ – Durch Kampf und Turnier körperlich versehrte Adelige im Spannungsfeld von Ehrpostulat und eigener Leistungsfähigkeit, in: *Medizin, Gesellschaft und Geschichte (MedGG)* – Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung, Band 28, Stuttgart 2009, Seite 21-46.

34 Martina Kessel / Gabriela Signori: *Geschichtswissenschaft*, in: Christina von Braun / Inge Stephan (Hg.): *Gender Studien. Eine Einführung*, Stuttgart / Weimar 2006, Seite 117.

35 Lutz Bergemann / Martin Dönike / Albert Schirrmeister / Gorg Toepfer / Marco Walter / Julia Weitbrecht: *Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels*, in: Hartmut Böhme / Lutz Bergemann / Martin Dönike / Albert Schirrmeister / Gorg Toepfer / Marco Walter / Julia Weitbrecht (Hg.): *Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels*, Paderborn 2011, Seite 40.



War der Einsatz nichtadeliger Hofmeister ein Zugeständnis des Adels an das Bürgertum?



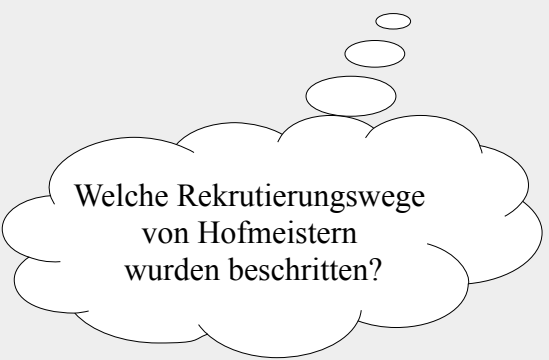
Welche Bildungsinhalte wurden zu welchen Epochen von wem bevorzugt und festgelegt?

Exemplarische Forschungsfragen № 5:

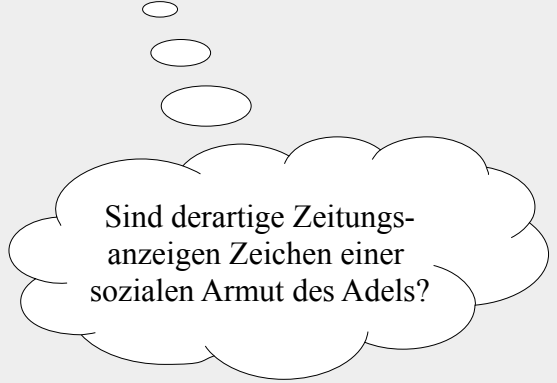
A d e l s p ä d a g o g i k

„Nach Tarnopol in Galizien wird ein Jungen-Herrn: Hofmeister, der nebst den zu Erziehung eines Jungen von Adel erforderlichen Kenntnißen besonders in der französischen, latein- und deutschen Sprache auch Mathematik wohl geübet seyn, auch eine gute Hand schreiben muß, für annehmliehe Bedingniße gesucht. Nähere Auskunft ist im Rosenmarin-Gaßl im Schwarzbekischen Haus Nro. 454 im 3ten Stock auf der Hauptstiegen einzuhollen.“

(Das Wienerblättchen, Wien, o. Nr. vom 30. Jänner 1784, Seite 152, Rubrik „Anzeigen“)



Welche Rekrutierungswege von Hofmeistern wurden beschritten?



Sind derartige Zeitungsanzeigen Zeichen einer sozialen Armut des Adels?

Diese Annahme hat bestimmte positive Folgen für die Perspektiven der Forschenden: Anhand der kollektiven Reaktionen oder auch der Reaktionen einzelner Meinungsführer*innen mit großer Gruppenmacht und Deutungshoheit auf eine bestimmte Form des Handelns von Individuen läßt sich erstens das deviante Verhalten und dessen konkrete Grenzen ablesen. Zweitens läßt sich durch eine Betrachtung dieser sozialen Etikettierungsprozesse aber auch die Devianz vermessen. Hierbei muß jedoch bemerkt werden, daß sich Norm und Devianz nicht als monolithische Blöcke erweisen, sondern wandlungsfähig waren. Was als konform und nonkonform galt, war daher wesentlich von konkreten Prozessen in sozialen Gruppen abhängig, die ihrerseits wiederum in bestimmten Zeit- und Raumkoordinaten eingebunden waren. Bestenfalls aus mehrfach beobachteten Prozessen sozial wertender Zuschreibungen können hier – im Vergleich mit bisherigen Forschungsergebnissen – Perpetuierungstendenzen festgestellt werden und damit so etwas wie (relativ) konstante Werte.³⁶ Zu den positiv konnotierten Adelswerten gehörte beispielsweise bis 1918/19 sicherlich das „berufliche“ Engagement im Militär und die Nähe zwischen Adel, einer vielfach als ehrenvoll aufgefaßten Gewalttätigkeit, Krieg und Soldatentum.³⁷

4.3. Theorien und Konzepte

In der Forschung mehrerer geistes- und sozialwissenschaftlicher Disziplinen, z.B. der Psychologie, der Anthropologie, der Geschichte und der Soziologie, existiert dieses Gegenphänomen als Figur indes bereits und wurde glücklicherweise vielfältig untersucht. Es trat bisher unter den fast ausschließlich männlich konnotierten Begriffen Marginal Man, Ausgesonderte, Periphere, Stigmatisierte, Außenseiter, Randseiter, *Enfant terrible*, Sündenbock, Schwarzes Schaf, Grenzfigur, Herabgekommener, Gesunkener, Heruntergekommener, Deklassierter, Ungeratener Sohn, Halbadel – oder unter ähnlichen Bezeichnungen – auf. Allerdings repräsentierten die jeweiligen Begriffe, die teils wissenschaftlichen Ursprungs, teils diffamierenden politischen Ursprungs waren, nicht zwangsläufig den gleichen semantischen Kerngehalt des Wortes. Vielmehr ist von einer Vielfalt sowohl der Bedeutung der Worte als auch ihrer Verortung in bestimmten Kontexten auszugehen. Ein Weg der Näherung an das Phänomen wäre zwar die historisch-empirische Ausleuchtung der jeweiligen Spezifika jedes einzelnen dieser Begriffe.³⁸ Dieser würde sich indes rasch sehr umfangreich gestal-

36 Siehe dazu Claus Heinrich Bill: Mentale Grundmerkmale vormodernen Adels, in: Institut Deutsche Adelforschung (Hg.): Bildatlas zur deutschen Adelsgeschichte 1 – Adelsgrafiken als Beitrag zur komplexreduzierten Aufbereitung von für die Adelforschung dienlichen Theorien und Modellen, Sønderborg på øen Als 2017, Seite 44-45.

37 Siehe dazu Thorstein Bunde Veblen: Theorie der feinen Leute, Köln 1958, Seite 36 und 237.

38 Ähnlich wie bei a) Claus Heinrich Bill: Semantische Felder des Begriffs „Adelsclique“ 1840-1944, in: Institut Deutsche Adelforschung (Hg.): Bildatlas zur deutschen Adelsgeschichte 1 – Adelsgrafiken als Beitrag zur komplexreduzierten Aufbereitung von für die Adelforschung dienlichen Theorien und Modellen, Sønderborg på øen Als 2017,

ten, so daß hier ein anderer Weg beschritten werden soll. Das erwähnte Phänomen soll hier vielmehr unter dem zusammenfassenden Begriff der „Devianz“ (französisch *dévier* für „abweichen“) verhandelt werden,³⁹ indem es speziell auf den Adel angewendet wird. Damit soll ermittelt werden, welche theoretischen Grundlegungen aus diesen verschiedenen Begriffen und den hinter ihnen stehenden Konzepten für die Adelforschung abstrahiert und gewinnbringend für die empirische Beschäftigung mit dem Thema herangezogen werden können. Es wird daher wesentlich darauf ankommen, die für das Thema der Adelsdevianz passenden außerhistoriographischen Modelle auf ihre Brauchbar- und Implementierbarkeit in die Adelforschung zu überprüfen und aus ihnen diejenigen Annahmen zu destillieren, die es ermöglichen, das Phänomen der vielen verschiedenen Formen von Adelsdevianz möglichst breit theoretisch zu fundieren und auf den kleinsten gemeinsamen Nenner zu bringen. Auf sachlicher Ebene wird dabei hier der Begriff der „Devianz“ zum Schlüssel- und Kernwort erwählt, während auf personeller Ebene die beiden neuen Hybridbegriffe „Social displaced persons“⁴⁰ und „noble marginal wo*man“⁴¹ oder auch – genderneutral – „noble marginal people“ benützt werden, die eine virtuelle personale Gemeinschaft von Andersdenkenden und -handelnden Adelsindividuen bezeichnen.

4.4. Vorschlag eines räumlich-sozialen Koordinatensystems

Adelsdevianz kann indes nur, so soll hier angenommen werden, sinnvoll als ein sozialräumliches Phänomen innerhalb eines „Adelsuniversums“ betrachtet⁴² und analysiert werden,⁴³ das als Gesamtheit aller Personen gelesen werden kann, die in irgendeiner Weise von Behörden, Institutionen oder sozialen Umwelten als adelig konnotiert worden sind oder sich selbst als adelig bezeichnet haben.⁴⁴

Seite 50-51 sowie b) Claus Heinrich Bill: Semantische Felder im Adelsbild des Schwarzen Korps (1935-1945), in: *Ibidem*, Seite 14-15.

39 Siehe dazu allgemein Bernd Dollinger/ Jürgen Raithel (2006): Einführung in Theorien abweichenden Verhaltens, Weinheim 2006.

40 Entstanden aus der Kombination a) des alliierten Nachkriegsbegriffs der „Displaced Persons“ (für in Deutschland befindliche und für die Repatriierung vorgesehene ehemalige nichtdeutsche Zwangsarbeitende) nach Falk Wiesemann / Detlef Brandes: Displaced Persons, in: Detlef Brandes / Holm Sundhausen / Stefan Troebst (Hg.): Lexikon der Vertreibungen, Wien 2010, Seite 212-215, mit b) der Idee des bayerischen Kulturhistorikers Wilhelm Heinrich Riehl (Die bürgerliche Gesellschaft, Stuttgart 1866, Seite 281), der adelsdeviante Personen als „verschobene sociale Existenzen“ bezeichnet hatte.

41 Entstanden aus dem Grundbegriff des „Marginal Man“ nach K. H. Hillmann (Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart 2007, Seite 723-724) beziehungsweise Wilhelm Bernsdorf (Wörterbuch der Soziologie, Band III., Stuttgart 1977, Seite 653-655 einerseits und der hinzugenommenen Vorsilbe „Noble“ zur näheren Kennzeichnung andererseits.

42 Abgeleitet aus Joachim Ritter / Karlfried Gründer / Gottfried Gabriel (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Band XI., Darmstadt 2001, Spalte 221-225 (Lemma „Universum“).

43 Virtuell deswegen, weil sie in der Regel im Gegensatz zum Adel keine Gemeinschaft bildeten, sondern zumeist nur Einzelfälle darstellten, die in den seltensten Fällen eine gemeinsame positive Identität ausbildeten.

44 Dieses Postulat beruht auf einem neuen Gegenentwurf zum konventionellen Modell „Being Nobility“ und geht zu-

Wer legte wann und weshalb fest,
warum verarmter Adel kein
Adel oder „Halbadel“ war?

Welche Rolle spielte die
Unfähigkeit zum Status-
konsum?

Exemplarische Forschungsfragen № 6:

Prosperität und Adelswohlstand

„Was ein Baum ist ohne Laub, was ein Kirchturm ohne Glocken, was ein Keller ohne Wein, eine Suppe ohne Brocken, was ein Schiff ist ohne Segel, was ein Anker ohne Grund, was ein Schütze ohne Pulver und ein Jäger ohne Hund, was ein Weber ohne Garn, was ein Schlosser ohne Eisen, was ein Bäcker ohne Mehl und ein Garkoch ohne Speisen, was ein Fuhrman ohne Wagen und ein Bauer ohne Feld, dieß und zehnenmal noch minder ist der Adel ohne Geld!“

(Kronstädter Zeitung, Kronstadt, Nr. 186 vom 25. November 1865, Seite 2194, Rubrik „Tagesnachrichten“)

Mit welchen Strategien versuchte der Adel als Korporation verarmte Mitglieder in den „inner circle“ der Aristokratie und damit der Sophistokratie zurückzuholen?

rück auf Claus Heinrich Bill: Konzept des Adelsbegriffs „Un/doing Nobility“, in: Institut Deutsche Adelforschung (Hg.): Bildatlas zur deutschen Adelsgeschichte 4 – Adelsgrafiken als Beitrag zur komplexreduzierten Aufbereitung von für die Adelforschung dienlichen Theorien und Modellen, Sønderborg på øen Als 2018, Seite 40-41.

In diesem Adelsuniversum als einem allumfassenden und großen Sozialraum⁴⁵ sollen nun zunächst mehrere Bereiche voneinander unterschieden werden, die sich als Zentrum, Peripherie und Außen definieren lassen.⁴⁶ In diesem der Raumphilosophie und Geokulturologie⁴⁷ entlehnten trizonalen Begriff können historische Adelige je nach ihrem individuellen Verhalten eingeordnet werden,⁴⁸ können Konformität und Nonkonformität vermessen werden.

Warum aber wird hier ein trizonales Modell proklamiert? Rößmann (1974) bietet dazu – mit seiner aus der Kriminologie – stammenden „Skala der Möglichkeiten sozialen Verhaltens“ ein geeignetes Modell der Beurteilung an. Denn er setzt dabei genau drei Kombinationen von rechtlichen Normen einerseits und moralischen Normen andererseits ein, die passend in jene angedachte räumliche Trizonalität übertragen werden können. Das Modell unterscheidet demnach soziale Verhaltensweisen erstens innerhalb der rechtlichen und moralischen Normen (z.B. Höflichkeitsfloskeln), zweitens innerhalb der rechtlichen, aber außerhalb der moralischen Norm (z.B. Beschimpfungen), und drittens außerhalb der rechtlichen und moralischen Normen (z.B. Majestätsbeleidigung).⁴⁹ Mit dieser Unterscheidung ergeben sich drei Zonen des bewertbaren Verhaltens historischer adeliger Personen. Die erste Zone markiert „das Zentrum“ (griechisch „kentron“ für „Kreismitte“)⁵⁰ einen als von einer sozialen Mehrheit einer Gruppe oder Schicht als optimal und positiv verstandenen virtuell gedachten Sozialraum, in dem die in ihm lebenden Mitglieder nach einem mehr oder weniger festgefügtten Leitbild konform agierten und handelten.⁵¹ Er war der konkrete Ort des Adels, bot den sich hier verortenden Mitgliedern die Möglichkeit, in einer bestimmten Weise (innerhalb der rechtlichen wie moralischen Normen) zu agieren und zu handeln. Wenn sie diesen „Frame of reference“⁵²

45 Ähnlich auch schon systematisiert bei Claus Heinrich Bill: Übergänge zwischen Adel, Halbadel und Nichtadel, in: Institut Deutsche Adelforschung (Hg.): Bildatlas zur deutschen Adelsgeschichte 3 – Adelsgrafiken als Beitrag zur komplexreduzierten Aufbereitung von für die Adelforschung dienlichen Theorien und Modellen, Sønderborg på øen Als 2017, Seite 44-45.

46 Siehe dazu Hanne Birk: Zentrum und Peripherie, in: Ansgar Nünning (Hg.): Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, Stuttgart 5.Auflage 2013, Seite 822.

47 Siehe dazu Susanne K. Frank: Geokulturologie (geokulturologisch), in: Ansgar Nünning (Hg.): Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, Stuttgart 5.Auflage 2013, Seite 267-268.

48 Bei dem vorliegenden Modell handelt es sich daher um einen akteur*innenzentrierten Ansatz, der aber zugleich strukturalistische Dimensionen nicht vernachlässigt, sondern beide Ansätze miteinander kombiniert.

49 Egon Rößmann: Taschenlexikon für den Kriminalpraktiker, Hamburg 3. Auflage 1974, Seite 14.

50 Martin Hofmann: Zentrum, in: Stephan Günzel (Hg.): Lexikon der Raumphilosophie, Darmstadt 2012, Seite 465.

51 Eines dieser Leitbilder liefert auf stark abstrahierender Ebene Claus Heinrich Bill: Mecklenburgische Adelskunde 1700-1997, Owschlag 1997, Seite 73 (Grafik „Komponenten adeligen Standesbewußtseins in Mecklenburg 1800 bis 1918“).

52 Gemeint ist hier nur der auch sonst vielfach mehrdeutig gebrauchte Begriff des wertlichen „Bezugsrahmens“ für Individuen aufgrund gleicher (hier: ständischer) Lage als strukturalistische Annahme aus der soziologischen Handlungstheorie. Siehe dazu, in: Gerd Reinhold (Hg.): Soziologie-Lexikon, München 4.Auflage 2000, Seite 62. Dem-

– er konnte von seinen Inhalten her nach Zeit und Raum variieren, beruhte aber stets auf gemeinsam geltenden geschriebenen wie ungeschriebenen Regeln – achteten, so wurden sie dafür von ihrer sozialen Umwelt mit positiver Anerkennung (sozialem Beifall) versehen.⁵³ Mit Honneth (1994) kann darüber hinaus gesagt werden, daß sie für ihr konformes Verhalten emotionale Zuwendung, kognitive Achtung und soziale Wertschätzung von anderen Angehörigen des Zentrums erhielten.⁵⁴ Mithin begegneten führende Akteur*innen des meinungsbildenden Zentrums ihren konformen Mitgliedern mit einer positiv und den leicht nonkonform handelnden – oder in ihrem Handeln zumindest als deviant und nonkonform wahrgenommenen – Mitgliedern mit einer auf Re-Inklusion abzielenden enzyklischen Hermeneutik, in der nicht das Belehren, sondern das fragende Verstehen nach der je individuellen Lebenssituation und deren „Verbesserung“ – im Sinne der Zentrumswerte – im Vordergrund stand.⁵⁵

Diesem Zentrum schloß sich in einem gedachten Kreis nach außen hin strebend eine sozialräumlich unmittelbar benachbarte, jedoch inhaltlich „entkonkretisierte“ zweite Zone an, die einen fließenden und nicht direkt vom Zentrum abgrenzbaren Bereich darstellt.⁵⁶ Sie kann „die Peripherie“ genannt werden; sie ist der typische Ort des Halbadels.⁵⁷ In ihr lebten Adelige, die nicht mehr in vollem Umfang in ihrem Handeln und Verhalten den Ansprüchen eines Leitbildes des Zentrums entsprachen. Die Formulierung „nicht mehr“ deutet zudem eine wichtige zeitliche Komponente an, denn in dieser Zone agierten ehemals zentrumsnahe Individuen. Wegen ihrer aktuellen Selbstverortung in der Peripherie und ihrer Entfernung aus dem Zentrum aber ernteten sie von Angehörigen des

nach umfaßt ein Bezugsrahmen „die von einem Handelnden in einer Situation gewählten Orientierungen für sein Handeln, die er aufgrund von Gleichheiten und Ähnlichkeiten als Entscheidungs- und Bewertungshilfe heranzieht (= frame of reference). Hierzu gehören Normen, Werte, Motive, Situationsdefinitionen“.

53 Siehe dazu auch Mark Eisenegger / Kurt Imhof: Funktionale, soziale und expressive Reputation – Grundzüge einer Reputationstheorie, in: Ulrike Rötger (Hg.): Theorien der Public Relations – Grundlagen und Perspektiven der PR-Forschung, Seite 243-264. Auf den Adel angewendet wurde diese Theorie bei Claus Heinrich Bill: Adel und Reputation, in: Institut Deutsche Adelforschung (Hg.): Bildatlas zur deutschen Adelsgeschichte 4 – Adelsgrafiken als Beitrag zur komplexreduzierten Aufbereitung von für die Adelforschung dienlichen Theorien und Modellen, Sønderborg på øen Als 2018, Seite 48-49.

54 Axel Honneth: Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte, Frankfurt am Main 1994, Seite 211.

55 Zur (allgemein positiv gewerteten) enzyklischen Hermeneutik mit dem Anspruch „den Anderen“ verstehen zu wollen, siehe Hamid Reza Yousefi / Ina Braun: Interkulturalität. Eine interdisziplinäre Einführung, 142 Seiten, Darmstadt 2011, Seite 62-66.

56 So auch Egon Rößmann: Taschenlexikon für den Kriminalpraktiker, Hamburg 3. Auflage 1974, Seite 14, der ibidem eine *festgefügte* rechtlich normierte Abgrenzung von einer *fließenden* moralisch normierten Abgrenzung unterscheidet.

57 Hier wird Wrede (2012) gefolgt, der in seiner Habilitation vorschlug, den historischen Begriff des „Halbadels“ zum geschichtswissenschaftlichen Methodenbegriff umzugestalten. Siehe dazu Martin Wrede: Ohne Furcht und Tadel für König und Vaterland. Frühneuzeitlicher Hochadel zwischen Familienehre, Ritterideal und Fürstendienst, Tübingen 2012, Seite 401.

Zentrum Kritik und erhielten daher nur eine schwache oder gar keine emotionale Zuwendung, kognitive Achtung und soziale Wertschätzung mehr.⁵⁸ Mithin begegneten führende Akteur*innen des meinungsbildenden Zentrums diesen nonkonformen Mitgliedern mit einer negativ und auf Exklusion abzielenden apozyklischen Hermeneutik, in der nicht das fragende Verstehen nach der je individuellen Lebenssituation, sondern das Belehren im Vordergrund stand.⁵⁹

Denn mit Birk (2013) läßt sich sagen, daß Angehörige der Peripherie vom Zentrum in einer asymmetrischen und hierarchisch abgestuften Relation als marginal wahrgenommen wurden, weil sie vom Standpunkt eines zentralen Orientierungspunktes aus bewertet worden sind.⁶⁰ Hier wurde der „konkrete“ Adel von „entkonkretisiertem“ Adel getrennt oder trat wegen problematischer Abgrenzungskriterien zumindest vermischt auf. Gleichwohl wurden die „Bewohner*innen“ dieser Adelsperipherie vom Zentrum und von deren Mitgliedern „noch“ als Adelige etikettiert. Sie agierten, um auf Rößmanns (1974) Terminologie zurückzukommen, innerhalb der rechtlichen, aber außerhalb der moralischen Normen.

Typisch für die Peripherie war die Hybridstellung dieser Adelsangehörigen. Loën (1752) beschrieb sie so: „Wie alle Dinge in der Welt etwas vermischtes haben, so geht es auch mit dem Adel. Es giebt ein hoher, ein mittler und ein niederer Adel. An diesem findet man, nach den wohlhergebrachten Gewohnheiten, die nachgehends auch durch gewisse Gesetze und gültig und rechtskräftig worden, nichts auszusetzen. Alleine nach diesem giebt es auch ein geringer vermischter und nichts bedeutender Adel. Diesen letzten kan [sic!] man also gleichsam unter die leichte Spreu und das Tenen-Kehrsel des Adels rechnen [...] Ich nenne dasjenige einen halben Adel, wo der Stand noch ungewiß ist, so, daß man bald einen adelichen, bald unadelichen vorstellet und also zwischen beyden ist. Bald ist seine Würde zu gros, um ihn unter den gemeinen Mann zu setzen, bald ist seine Geburt zu klein, um ihn für einen Edelmann zu halten; bald ist er so gut von Adel wie der Kayser und so bedürfftig wie ein Tagelöhner. Bald nennt man ihn edel, weil er einen Adelsbrief hat und sich Herr von schreibet, und treibet dabey doch das niederträchtigste Gewerbe; bald ist er ein guter französischer Marquis und dabey ein elender Sprachmeister. Bald ist er ein gebohrner Freyherr und heurathet aus Demuth seine Magd, weil sie beyde gleich arm sind. Alle diese starcke Vermischungen des Adels und des Pöbels bringen einen Hermaphroditen oder halben Adel hervor; dann der Stand ist

58 Peter Heintz: Einführung in die soziologische Theorie, Seite 229 („Die Randpersönlichkeit“).

59 Zur (allgemein negativ gewerteten) apozyklischen Hermeneutik siehe Hamid Reza Yousefi / Ina Braun: Interkulturalität. Eine interdisziplinäre Einführung, 142 Seiten, Darmstadt 2011, Seite 61-62.

60 Hanne Birk: Zentrum und Peripherie, in: Ansgar Nünning (Hg.): Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, Stuttgart 5.Auflage 2013, Seite 822.

hier von zweyerley Naturen, der Adel ist halbi[e]ret, auch öfters gedrittelt und geviertelt [...] Dieser Zwischen- Stand hat allerdings mehr etwas verdriesliches als vortheilhaftes. Diese Leute sind alenthalben nicht recht zu Haus.“⁶¹

Der Peripherie schließt sich zuletzt eine dritte Zone an; hier war der Ort allen Nichtadels, der sich aus u.a. aus Arbeiter*innen-, Bäuer*innen, Bürger*innen-, Ausländer*innen und anderen Personen – wie fahrendem Volk – zusammensetzte. Diese Zone kann vom Zentrum aus als „das Außen“ betrachtet werden. Hinter dieser Grenze, die einen klaren Übergang markierte, da sich hier Adel und Nichtadel trennen, lebten Personen außerhalb der standespezifischen rechtlichen wie moralischen Normen.⁶² Als Kriterium der Trennung kann das Aufhören der positiven Anerkennung staatlicher Institutionen gelten, beispielsweise das Ende einer duldbenutzten Adelsführung, eine adelsrechtliche Beanstandung einer Adelsführung oder das Ende einer Beilegung von adelsrechtlichen Privilegien. Wienforts eingangs zitierte schlichte Definition des Adels kann daher hier wie folgt erweitert werden: Adel kennzeichnete sich allgemein durch das unwidersprochene Innehaben

61 Johann Michael von Loën: Der Adel, Ulm 1752, Seite 59-63. Ein historisch kontextualisiertes Beispiel für diesen Fall stellt der – aus einem mit dem Reichsfreiherrnstand im XVIII. Säkulum ausgezeichneten pommerschen Geschlecht stammende – Albert Freiherr von Seld (1799-1867) dar. Er absolvierte zuerst eine juristische Ausbildung, brach diese dann aber zugunsten einer Laufbahn als Volksredner ab. Von einem preußischen Minister daraufhin mit den Worten „Sie haben keinen Ehrgeiz!“ kritisiert, gab er dies zu und nun sei der Minister „sichtlich überrascht [gewesen], als ich ihm darin vollkommen Recht gab“. Zitiert nach Albert Freiherr von Seld: Sechzig Jahre oder ein Leben an Bauer- und Fürsten-Höfen, unter Säufern, Kindern und Verbrechern, Leipzig 1865, Seite 159 und 161. Zu seiner für damalige Auffassungen devianten Berufskarriere siehe weiterführend Karl Schindler: Seld, Albert Freiherr von, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Band XXXIII., Berlin 1891, Seite 671-673. Dort wurde auch (Seite 673) – ganz im Duktus einer Perspektive aus dem Zentrum adeliger Mentalitätskerne heraus – vermerkt, Seld sei „ein ganz eigenartig angelegter Charakter. Sein Hang zur Freiheit, zur Ungebundenheit veranlaßte ihn hauptsächlich, seine juristische Laufbahn aufzugeben.“

62 Damit soll nicht behauptet werden, daß Personen außerhalb des Adels per se rechtlich und moralisch illegitim oder unangemessen handeln würden, sondern nur, daß sie nicht den Ansprüchen und Normen genügten, die an Angehörige des Adels gestellt worden sind. Denn Personen und Gruppen außerhalb des Adels besaßen andere rechtliche und moralische Normen des Verhaltens; so galt für sie z.B. weder das Adelsrecht noch wurde von ihnen die Erfüllung der durch Reif (2016) formulierten Mentalitätskerne gefordert. Beispielsweise konnten in Preußen Bauern innerhalb der rechtlichen wie moralischen Normen eine Bauerntochter heiraten, während die Heirat zwischen einem Adligen und einer Bauerntochter ein Verstoß gegen rechtliche wie moralische Normen des Adels darstellte. Dazu hieß es im Allgemeinen Landrecht für die preußischen Staaten von 1794: „Wegen des Standes. [...] Eheverbot [...] unter Civilpersonen. Ungleiche Ehen zur rechten Hand sind diejenigen eines Adlichen mit einer Bäu[e]rin oder Frauensperson aus dem geringen Bürgerstande [...] Zum höher[e]n Bürgerstande werden hier gerechnet – öffentliche Beamte, nicht die geringen, dem Canton unterworfenen Subalternen – Gelehrte, Künstler, Kaufleute, große Fabrikanten und diesen ähnliche Personen.“ Zitiert nach Joachim Ludewig Gottlieb Hübner: System des allgemeinen Landrechts für die preussischen Staaten, Band I. (2. Abteilung), Hildesheim 1806, Seite 315. Der Passus wurde erst am 22. Februar 1869 aufgehoben. Siehe dazu Paul Stoepel (Hg.): Preußischer Gesetz-Codex (Supplement-Band 1868/69), Frankfurt an der Oder 1871, Seite 141. Dies bedeutet, daß eine ungleiche Ehe eines Adligen zwischen 1794 und 1869 außerhalb der rechtlichen *und* moralischen Adelsnormen stand, ab 1869 nur noch außerhalb der moralischen, *nicht aber mehr* außerhalb der rechtlichen Normen stattfand. Dies ist zudem ein wichtiges Beispiel für die grundsätzliche Möglichkeit der Verschiebung von Grenzen im trizonalen Modell, bei dem daher stets Raum und Zeitdimension mitbedacht werden müssen. Ein allgemeines Modell für alle Zeiten und Räume muß daher als zu pauschal abgelehnt werden.

bestimmter rechtlicher Privilegien, zu denen unter anderem – in der Regel – eine spezielle Namensführung („von“) gehörte.⁶³ Wer daher weder Namensführung noch Privilegien innehatte oder staatlich beobachtet über längere Zeit innehaben durfte, kann zum Nichtadel gezählt werden. Dieser Nichtadel lebte – aus Zentrumssicht – im Außen, „hinter“ der Grenze. Und damit war er alles das, was in binärer Opposition zu den Adelswerten stand, die von den Angehörigen des Zentrums aufrechterhalten und für ihre „Mitstandesgenoss*innen“ als Verhaltensmaxime gefordert worden sind.⁶⁴

Dieses soziale Koordinatensystem des Adels könnte als allgemeines Modell mithin auf vermutlich jede Art von Adelsdevianz angewendet werden und eine Verortung von Handlungen einzelner Adelige ermöglichen. Bekannt sein müßte dazu allerdings, welche Werte und Haltungen jeweils in einem Zentrum galten, da sich nur von dort aus bestimmen ließe, was unter Devianz zu verstehen wäre. Der eingangs zitierte Nachruf auf Sternberg hat eben diese Positionierung in jenem Koordinatensystem versucht und dazu auch, wenn eher indirekt, Werte verhandelt, von denen sich der Autor des Nachrufes im Jahre 1930 vorstellte, daß sie in Österreich bis 1918 gegolten haben. So wird an dem Nekrolog deutlich, daß Duelle und die Berufstätigkeit als Reiteroffizier zu einem positiv besetzten Wert des Zentrums gehörten,⁶⁵ die verbalen Angriffe auf den Kaiser und auf Erzherzoginnen Sternberg jedoch in die Peripherie abgleiten ließen. Das Beispiel zeigt, daß es nicht immer möglich ist, über eine einzelne Persönlichkeit klare Zuordnungen zu einer Zone zu treffen, daß aber gleichwohl deutlich wurde, bei welchen Handlungen das Zentrum verlassen wurde, weil das semantische Feld mit entsprechenden Adjektiven gestaltet worden ist.⁶⁶

4.5. Das Phänomen doppelter Randseitigkeit

Der bisher eingenommene nobilozentrische Fokus hat mögliche soziale Übergänge innerhalb des Adels, an der Peripherie des Adels und nach außen hin deutlich werden lassen. Diese Perspektive verdeckt jedoch, daß der Adel seiner Grundanlage nach nur einen kleinen quantitativen Bestandteil historischer Bevölkerungen ausmachte und daher selbst als Gruppe peripher war.⁶⁷ Die in der Peri-

63 Monika Wienfort: Der Adel in der Moderne, Göttingen 2006, Seite 9.

64 Siehe dazu Christian Driesen: Außen, in: Stephan Günzel (Hg.): Lexikon der Raumphilosophie, Darmstadt 2012, Seite 41-42. Siehe dazu ferner Thomas Bedorf: Andere – Eine Einführung in die Sozialphilosophie, Bielefeld 2011.

65 Hier erfolgt erneut der Bezug auf die bereits eingangs zitierte Eigenneigung des Adels zur selbstverstandenen „ehrenvollen“ Gewalttätigkeit nach der Theorie bei Thorstein Bunde Veblen.

66 Sprachliche Zuweisungen zum Zentrum waren „Mann von Schrot und Korn“, „schneidig wie kein zweiter“, „einer der ersten Freiwilligen“ oder „Kampfflieger“; Zuweisungen zur Peripherie aber beinhalteten die Formulierungen „verrückt“, „Eigenbrötler“, „lose Zunge“ oder „Scherereien“.

67 Ähnlich auch (jedoch in Bezug auf das österreichische Offizierkorps) Tibor Hajdu: Das Alltagsleben österreichischer Offiziere in Ungarn, in: Waltraud Heindl-Langer / György Litván / Stefan Malfèr / Éva Somogyi (Hg.): Eliten und Außenseiter in Österreich und Ungarn, Wien / Köln / Weimar 2001, Seite 8-9; dieser Aufsatz fußt auf der Erkenntnis, „daß eine ganze gesellschaftliche Gruppe zugleich Elite und in gewisser Weise Außenseiter sein kann“.

perie des Adels lebenden Individuen teilten daher mindestens eine Eigenschaft mit den Adeligen des Zentrums, verfügten sie doch über das Gefühl und Bewußtsein des „Ausgesondertsein“ und damit über eine ähnliche soziale Erfahrung. Grünfeld (1939) sieht daher auch beide Gruppen – einzelne Kriminelle, Verbrecher, Gebrandmarkte, Deklassierte und Geächtete einerseits und den Adel als kollektives Gebilde andererseits – nur als zwei Spielarten von „Ausgesonderten“ an.⁶⁸ Eine ins Verhältnis gesetzte Visualisierung der bei Wienfort (2006) gebrachten quantitativen Verhältnisse zwischen Adel und Umgebungsbevölkerung verdeutlicht diesen Umstand (Abbildung) für historische Zeiten.⁶⁹ Hieraus resultierte im Zentrum des Adels eine gewisse soziale Abgeschlossenheit und hohe Gruppenkohäsion, die u.a. durch diverse strikte Regeln des Lebensstils der ständischen Lage⁷⁰ als Abgrenzungs- und Distinktionsmittel strukturiert war. Da mithin auch der Adel als Peripherie der Gesamtbevölkerung angesehen werden konnte, teilte er ferner mit den einzelnen Ausgesonderten das Schicksal der Diskreditierbarkeit. So konnte es vorkommen, daß sowohl vom Adelszentrum her Peripherie des Adels abgewertet wurden, vom Bevölkerungszentrum aber auch der Adel insgesamt als deviant und pejorativ bezeichnet und beschimpft werden konnte.⁷¹ In einem Punkt jedoch unter-

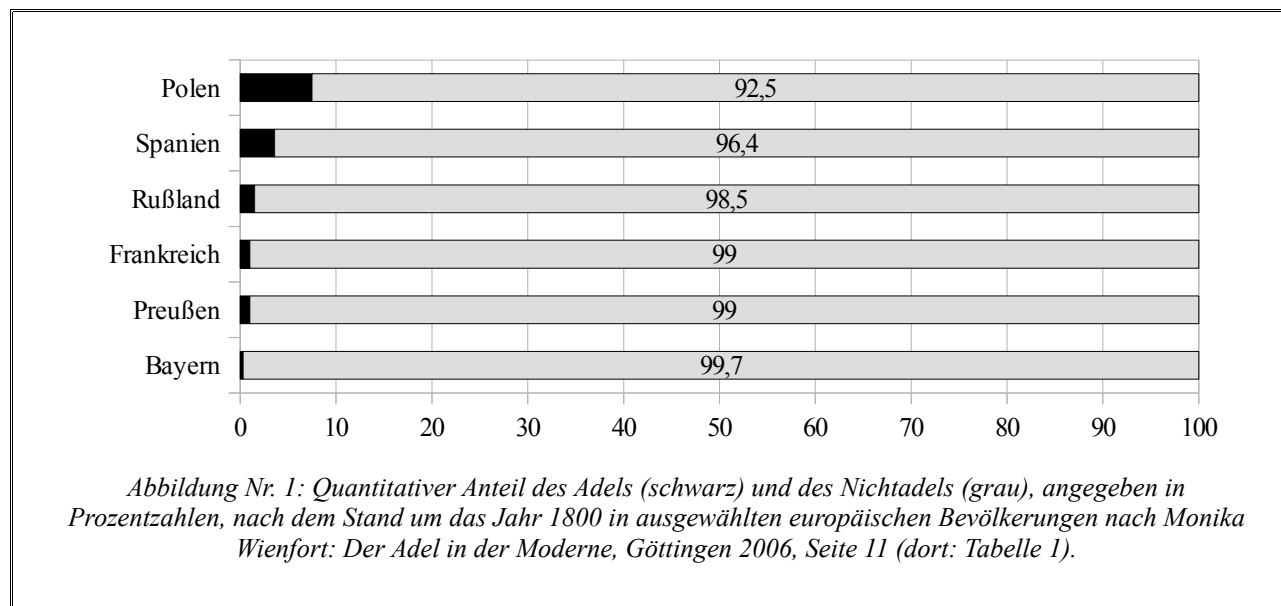
68 Ernst Grünfeld: *Die Peripheren – Ein Kapitel Soziologie*, Amsterdam 1939, Seite 5-7. Ähnlich späterhin auch etwas variierend Erving Goffman: *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*, Frankfurt am Main, 8. Auflage 1988, Seite 178; dort werden Personen – ohne daß das Wort Adel erwähnt würde – mit gemeinsamen Abstammungslinien als eine ethnische Minderheitengruppe und daher als „abweichend“ bezeichnet.

69 Im Jahre 2017 schätzte der Direktor des Deutschen Adelsarchivs, Gottfried Graf Finck v. Finckenstein M.A., den aktuellen Personalbestand der Erinnerungsgemeinschaft des historischen deutschen Adels auf 80.000 Personen. Dies bedeutete mithin im verflossenen Jahr bei einer Kopfzahl der BRD von 82 Millionen Einwohnern einen Prozentsatz von knapp 0,1 % der in Deutschland lebenden Bevölkerung; zum Zahlennachweis siehe Nomen Nescio: *Die „Vons“ – Geboren oder adoptiert? Keine Privilegien mehr für Titelträger*, in: *Mitteldeutsche Zeitung*, Ausgabe vom 24. Juni 2017, Seite 27.

70 Zur „ständischen Lage“ als Begriff siehe Max Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen, 5. Auflage 1972, Seite 179-180.

71 Ein Beispiel dafür ist der stark verallgemeinernde und biologistisch mit einer Schädlingmetapher argumentierende Nomen Nescio: *Monarchie oder Republik?*, in: *Vorarlberger Wacht – Organ für das arbeitende Volk in Vorarlberg* (Dornbirn), Nr. 64 vom 19. Dezember 1918, Seite 1: „Ueberlegt euch aber, ihr Frauen Vorarlbergs, ob ihr die Wiederkehr eines Monarchen wollen könnt, der dem arbeitenden Volke jährlich 27 Millionen entzog, obwohl er zu den größten Millionären des Reiches zählte. Das war schon für den Gesamtstaat eine ungeheure Belastung, für das arme Deutschösterreich aber wäre es geradezu unerschwinglich. Und da dieses Deutsch-Österreich von jeher schon das auserwählte Land der Lothringer war, würden sich mit einem Kaiser wieder alle zusammenfinden: die Hofschranzen, die hohen Offiziere und Beamten des ganzen einstigen Reiches, wie das Ungeziefer, das eine wunde Stelle wittert. Mit dem Hof kehrt natürlich die alte Weiberwirtschaft und die herrschsüchtige klerikale Hofkamarilla, die mit jenen unzertrennlich verbunden ist, zurück. Mit dem Hofe kommt die ganze faule Drohenbrut, der ganze Wespen-schwarm der Erzherzoge und Erzherzoginnen, die trotz ihres unermeßlichen Reichtums bis zu ihrer Abschaffung die unglaubliche Frechheit hatten, vom arbeitenden Volke jährlich über 80.000 Kronen pro Person in Empfang zu nehmen. Mit der Bande der kaiserlichen Hoheiten ist der ganze Hochadel Klösterreichs verschwägert und letzterer wieder ist mit dem niederen Adel verwandt. Wenn diese Adelsclique wiederkehrt, ist natürlich jede gesunde Reform unmöglich und es bleibt alles, wie es war. Die ungeheuren Schulden können dann die armen Teufel zahlen wie immer bisher. Ein Kaisertum aber kann sich nur auf diese Herrschaften stützen und wird sich daher niemals gegen diese Ausbeuterbande wenden. Ein Kaiser stützt seine Herrschaft auf eine ihm ergebene Militärmacht, deren Spitzen die Generale [etc.] eben dem Adel angehören. Wir haben ja über 700 Generale und dann folgen erst die zahllosen anderen hohen Offiziere, die unsere armen Soldaten zur Schlachtbank trieben, die ihre Leute fast verhungern ließen,

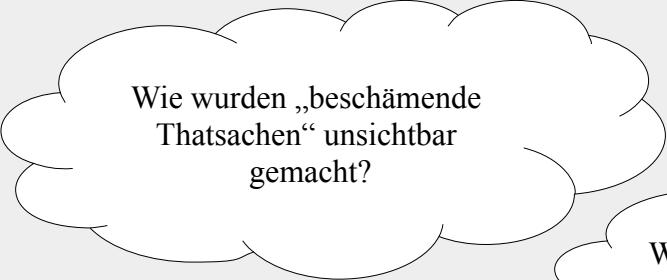
schieden sich Adel und Nichtadel voneinander. Adel verfügte über bestimmte staatlicherseits zu- und zumeist auch konstitutionell oder gewohnheitsrechtlich abgesicherte Rechte und wurde daher vielfach mit Prestige belegt, während Peripherie des Adels oft negativ wahrgenommen worden sind.



Erst durch die je spezielle Verankerung im sozialen und staatlichen Umfeld konnten periphere Gruppen daher entweder mit Hochachtung oder mit Mißachtung rechnen. Sie waren in der Lage, durch äußere Anerkennung ein Superioritätsgefühl entwickeln zu können oder sie neigten eher dazu, durch fehlende Anerkennung der sozialen Umgebung ein Inferioritätsgefühl herauszubilden. Bewohner*innen der Peripherie des Adels befanden sich mithin nach dieser Perspektive in einer problematischen Doppelrolle von „Social displaced persons“. Sie waren erstens als Adelige und Angehörige einer Minderheit mit allen positiven wie negativen Folgen dieser Minoritätsstellung, peripher, zweitens zugleich aber auch selbst innerhalb dieser Minderheit randständig. Von doppelter Seite schlug ihnen daher Mißtrauen – im schlimmeren Falle sogar Mißachtung – entgegen. Nach Axel Honneths Anerkennungstheorie konnte mangelnde Anerkennung leichte, mittlere oder erhebliche psychische wie physische Folgen haben. Diesem Doppeldruck waren Personen mit Adelsdevianz daher in besonderem Maße ausgesetzt: Sie wurden, um es mit Goffman (1988) auszudrücken, deswegen nicht automatisch diskreditiert, waren aber grundsätzlich leicht diskreditierbar.⁷² Diese Gedanken sollen im folgenden Modell näher spezifiziert werden.

während sie selbst sich zum Teile dem Trunke und der Völlerei huldigten.“ Anmerkung Bill: Gemeint ist statt des letzten Wortes wohl eher „hingaben“.

72 Erving Goffman: *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*, Frankfurt am Main, 8. Auflage 1988, Seite 56.



Wie wurden „beschämende
Thatsachen“ unsichtbar
gemacht?



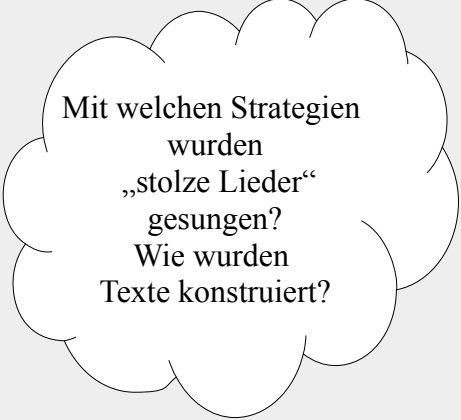
Wie funktioniert das „Deko-
rativ-zur-Schau-legen“?

Exemplarische Forschungsfragen № 7:

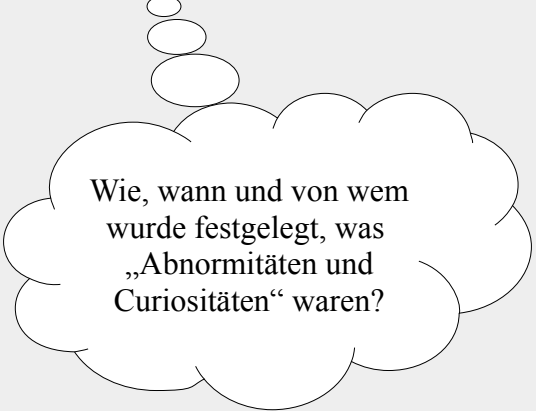
Visibilität des Adels

„Die Krone der Schöpfung hört nichts so gerne, wie das stolze Lied, welches besingt, `wie wirs so herrlich weit gebracht` auf allen Gebieten des Wissens. Alles, was hiefür spricht, wird sehr decorativ zur Schau gelegt und die beschämenden Thatsachen, die auf das Gegentheil hinweisen, werden nur so ganz nebenbei als Abnormitäten und Curiositäten bescheiden verzeichnet.“

(Nomen Nescio: Gelehrte als Hüter, in: Neues Wiener Journal, Wien, Nr. 3896 vom 30. August 1904, Seite 3)



Mit welchen Strategien
wurden
„stolze Lieder“
gesungen?
Wie wurden
Texte konstruiert?



Wie, wann und von wem
wurde festgelegt, was
„Abnormitäten und
Curiositäten“ waren?

4.6. Eigenheiten sozialer Figurationen

Der Soziologe Norbert Elias hat auf empirischer Basis das Werk „Etablierte und Außenseiter“ verfaßt, welches er mit seinem Adlatus John J. Scotson zuerst 1965 in englischer Sprache publiziert hatte.⁷³ Beide hatten 1958 bis 1961 einen Arbeiter-Vorort der mittelländischen Industriestadt Leicesters, wo beide zu dieser Zeit akademisch tätig waren, im Hinblick auf prozeß-soziologische Aspekte zwischen Einheimischen und Zugezogenen untersucht. Elias nahm in dieser Studie, die maßgeblich von ihm und weniger von seinem Kompagnon bestimmt worden ist, Bezug auf figurationssoziologische, d.h. beziehungsgeflechtliche Aspekte, wie sie in Gruppen mit hoher Kohäsionskraft vorkommen.⁷⁴ Elias selbst nennt diese Gruppen teils sogar „aristokratisch“⁷⁵ und er erhebt auch selbst den Anspruch, daß die in dem mit dem fiktiven Namen 'Winston Parva' genannten Ort gewonnenen Ergebnisse auf größere Figurationen übertragbar seien. 'Winston Parva' sei überall, oder dezidiert, so könnte man mit Elias formulieren, ist 'Winston Parva' auch dort, wo sich Gruppen mit unterschiedlicher „Machtrate“ oder „Machtbalance“ begegneten. Da zumindest diese Feststellung auch für historische Ständegesellschaften galt, denen soziale Ungleichheit als Grundgesetz innewohnte,⁷⁶ verspricht die Eliassche Sicht auch außerhalb der beobachteten Arbeiterhierarchien und gruppendynamischen Prozesse der 1960er Jahre in Großbritannien fruchtbare Ansätze für eine mögliche Implementierung in die deutschsprachige Forschung der Adelsdevianz. Elias nun hat seiner eigentlichen Untersuchung, die hier nicht weiter interessieren soll, einen bemerkenswerten Abschnitt „Zur

73 Norbert Elias / John L. Scotson: The established and the outsiders. A sociological enquiry into community problems, London 1965, XI und 199 Seiten. Die deutsche Erstauflage lautet Norbert Elias / John L. Scotson: Etablierte und Außenseiter, Frankfurt Main 1990, 315 Seiten.

74 Erstaunlicherweise konnten bislang nur wenige Studien auf dem Gebiet der Adelforschung ermittelt werden, die sich der Figurationssoziologie bedienen haben. Dazu zählen a) Beatrix Bastl: Die Ordnung der aristokratischen Familie in der Neuzeit – Macht der Emotionen? Refugien der Intimität?, in: Waltraud Heindl-Langer / György Litván / Stefan Malfèr / Éva Somogyi (Hg.): Eliten und Außenseiter in Österreich und Ungarn, Wien / Köln / Weimar 2001, Seite Seite 11-37, b) Sophie Ruppel: Geschwisterbeziehungen im Adel und Norbert Elias' Figurationssoziologie. Ein Anwendungsversuch, in: Claudia Opitz (Hg.): Höfische Gesellschaft und Zivilisationsprozess. Norbert Elias Werk in kulturwissenschaftlicher Perspektive, Köln 2005, Seite 207-224m c) Stefan Brakensiek: Amtsträgerschaft und landgräfliches Regiment – Versuch einer Figurationsanalyse, in: Heide Wunder / Christina Vanja / Berthold Hinz (Hg.): Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen und seine Residenz Kassel – Ergebnisse des interdisziplinären Symposiums der Universität Kassel zum 500. Geburtstag des Landgrafen Philipp von Hessen (17.-18. Juni 2004), Marburg an der Lahn 2004, Seite 148-149. Der Band von Jason Hughes / John Goodwin (Hg.): Figurational analysis as historical and comparative method – Established-Outsider Relations (Special Issue der Reihe „Historical Social Research / Historische Sozialforschung, Volume 41, Ausgabe Nr. 157, zugleich Nr. 3 des Jahrgangs 2016), Köln 2016, Seite 7-193, enthält bedauerlicherweise – und trotz des zunächst äußerlich vielversprechenden Titels der Verknüpfung von Figurationsanalyse und Geschichte – keine Bezugnahmen zum historischen Adel; hier werden nur andere Außenseiter-Gruppen untersucht, z.B. Muslime, Studenten, Tätowierte oder Roma.

75 Norbert Elias / John L. Scotson: Etablierte und Außenseiter, Frankfurt am Main 2002, Seite 7, 140 und 142.

76 Siehe dazu Hans-Jürgen Bömelburg / Gabriele Haug-Moritz: Stand (Stände), in: Friedrich Jaeger (Hg.): Enzyklopädie der Neuzeit, Band XII., Stuttgart 2010, Spalte 824-849.

Theorie der Etablierten-Außenseiter-Beziehungen“ mit 14 Punkten vorgeschaltet.⁷⁷ Diese Theorie, vielfältig bereits in anderen Zusammenhängen angewendet und ebenso bereits in konzentrierter Form zusammen gefaßt,⁷⁸ soll hier nun in ihrer Bedeutung für die Adelsdevianzforschung vorgestellt werden. Dabei wird in den folgenden fünf Punkten Elias gefolgt, jedoch bereits mit Interpretation aus Sicht der Adelforschung angereichert.⁷⁹

4.6.1. Soziale Kaderbildung

„Soziale Kader“, wie beispielsweise Stände („Etablierte“) können durch bewußte Pflege von Traditionen, Alter und Erbcharisma eine hohe Gruppenkohäsion und einen hohen Organisationsgrad entwickeln, die ihnen die Möglichkeit gibt, eine hohe „Machtrate“ zu generieren. Dabei sei auffallend, daß das Bewußtsein eines eigenen hohen sozialen Ranges in einem Kader oft mit einer eigenen moralischen Höherbewertung und einem Superioritätsgefühl einhergehe. Dadurch könnten sie andere „soziale Kader“ („Außenseiter“), die nicht über diese Menge an Traditionen verfügen würden, dominieren. Dies geschehe in der Form, daß die machtvollen Kader anderen sozialen Kadern (in vergleichbarer Raumzeit) nicht nur eine niedrigere soziale Position zuschreiben, sondern deren Angehörigen auch ein kollektives und individuelles Inferioritätsbewußtsein einpflanzen könnten.⁸⁰

4.6.2. Tabuisierung der Nonkonformität

„Etablierte“ würden den persönlichen Kontakt mit „Außenseitern“ meiden und zu einem Tabu erklären. Dies gehe einher mit „emotionaler Rigidität“, d.h. der Erzeugung ungueter Gefühle bei den Etablierten beim Umgang mit Außenseitern (schlechtes Gewissen). Diese Gefühle bestünden aus einer biologistischen „Angst vor Beschmutzung“ und vor „anomischer Ansteckung“. Die Absicherung des Tabus werde vom machtvollen Kader durch soziale Sanktionierung aufrechterhalten. Dabei würde den das Tabu einhaltenden Kadermitgliedern „Lobklatsch“ und den das Tabu vermeintlich oder tatsächlich brechenden Kadermitgliedern „Schimpfklatz“ erteilt. Denn eine Folge der hohen Gruppenkohäsion sei auch ein intensives Monitoring des Verhaltens Einzelner und ein hoher Grad an sozialer Kontrolle. Eine andere Folge davon sei, daß Außenseiter von übergeordneten so-

77 Norbert Elias / John L. Scotson: Etablierte und Außenseiter, Frankfurt Main 2002, Seite 7-56.

78 Ein Beispiel dafür ist die Darstellung einiger Kernpunkte in einer Tabelle bei Monika Bethscheider / Klaus Troeltsch: Aspekte der „Etablierten-Außenseiter-Figuration“, in: Report. Zeitschrift für Weiterbildungsforschung (30), Heft 3, Bielefeld 2007, Seite 53.

79 Elias wiederholt sich an einigen Stellen und führt an einigen Punkten Gedanken aus, die eigentlich zu anderen Punkten zugerechnet werden können. Daher erfolgt hier neben den Kerngedanken der einzelnen Punkte eine flexible Zuordnung, die aber jeweils in den Fußnoten nachgewiesen wird, so daß der ursprüngliche Kontext jeweils im Original nachvollzogen werden kann.

80 Norbert Elias / John L. Scotson: Etablierte und Außenseiter, Frankfurt Main 2002, Seite 7-8, 11.

zialen Positionen (z.B. in der Verwaltung oder in Organisationen) ausgeschlossen würden, mit den die Etablierten in Konkurrenz stünden. Die Etablierten würden daher derlei Positionen bevorzugt für ihre eigenen Gruppenmitglieder reservieren (Ämtervererbung, Nepotismus).⁸¹

4.6.3. Stigmatisierung sichert Gruppenerhalt

Jeder Kader („Gruppe“) könne seinerseits in zwei Teile aufgegliedert werden. Dabei würden die nomischsten Besten einer Majorität den anomischen Schlechteten, die sich in einer Minderheit befänden, gegenüberstehen. Außenseitern (außerhalb dieses Kadern) würden nun „pars pro toto“ (das Einzelne steht für das Ganze) die schlechtesten Eigenschaften der schlechten Minorität der eigenen Kadern zugeschrieben, während die Besten der Besten ihre Werte für den ganzen Kader beanspruchen würden. Die auf diese Weise erfolgende Stigmatisierung wende sich jedoch nicht gegen die Eigenschaften einzelner Außenseiter, sondern gegen die Außenseiter als Gruppe. Individuen der Außenseiter würden von den Etablierten daher pauschal nur wegen ihrer Kaderzugehörigkeit als minderwertig wahrgenommen. Diese Kulturtechnik könne aber nur aufrecht erhalten werden, so lange die Etablierten in der Lage wären, ihre Machtpositionen zu bewahren und zu verteidigen. Ansonsten könnten die Außenseiter zur „Gegenstigmatisierung“ übergehen und das Verhältnis könne sich umkehren.⁸²

4.6.4. Erzeugung konstanter Gruppenschande

Da eine hohe Kaderkohäsion mit hoher Machtrate in Zusammenhang stünde, bedeute dies, daß Außenseiter eine niedrigere Kaderkohäsion und dadurch weniger Macht besitzen würden. Beides jedoch, ein Gruppencharisma auf der einen und eine Gruppenschande auf der anderen Seite, hänge eng miteinander zusammen und bedinge sich gegenseitig. Beobachtbar sei ferner, daß diese Eigen- und Fremdzuschreibungen relativ starr, beharrend und zählebig seien und teils über lange Zeiträume aufrechterhalten werden könnten.

4.6.5. Abwertungssprache als Werkzeug

Um Stigmatisierungen durchzuführen, würden Etablierte bestimmte sprachliche Ausdrücke benutzen, die in anderen Kontexten bedeutungslos sein würden, zwischen Etablierten und Außenseiter*innen aber eine herabwürdigende Sprengkraft entfalten konnten. Zur Aufrechterhaltung einer hohen Machtrate seien derlei Ausdrücke wichtige Instrumente. Die Worte bezweckten anomische Personen wegen ihrer Devianz zu beschämen, zu demütigen und zu exkludieren. Sie würden immer

81 Norbert Elias / John L. Scotson: Etablierte und Außenseiter, Frankfurt Main 2002, S. 9-12, 17, 19.

82 Norbert Elias / John L. Scotson: Etablierte und Außenseiter, Frankfurt Main 2002, Seite 12-15.

wieder als undiszipliniert, zügellos, unordentlich, unwissend, boshaft, gesetzlos oder unzuverlässig beschrieben.⁸³ Auch Außenseiter*innen seien zu dieser Tat in der Lage, denn auch sie könnten Schimpfworte für die Etablierten aussprechen. Sie könnten aber keine demütigende Kraft entfalten, weil die Machtrate der Sendenden zu niedrig sei. Ein geeigneter Nährboden für die Wirkung dieser Beschimpfung und Beschämung seien bestimmte Bedingungen. Hierzu würden Armut, niedriger Lebensstandard, Platzierung am Ende einer Hierarchie, der Gehorchendenstatus, eine Erziehung zur Unterwürfigkeit, die Exklusion aus bestimmten personalen Zirkeln⁸⁴ und erlittene Hyperdisziplinierung durch Etablierte gehören. Die eigene niedrige Machtrate würde zudem von den Außenseiter*innen emotional mit einem geringeren Eigenwert gleichgesetzt (Minderung des Glaubens an die Selbstwirksamkeit). Die von den Etablierten im pejorativen Ton vorgebrachten Beschämungen würden dadurch auch von den Außenseiter*innen selbst als Eigensicht übernommen.

4.7. Anwendung für die Adelforschung

Das hier in fünf Hauptpunkten vorgestellte Elias'sche Modell⁸⁵ könnte indes in der künftigen Adelforschung eine gewisse Wirkung und Anwendung entfalten, weil dem Bereich der Adelsdevianz⁸⁶ in einigen seiner Facetten in den letzten Jahren eine große Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. Umso erstaunlicher ist es aber, daß die erwähnte Elias'sche Theorie im Kontext der Erforschung von Adelsdevianz bisher kaum rezipiert worden ist.⁸⁷

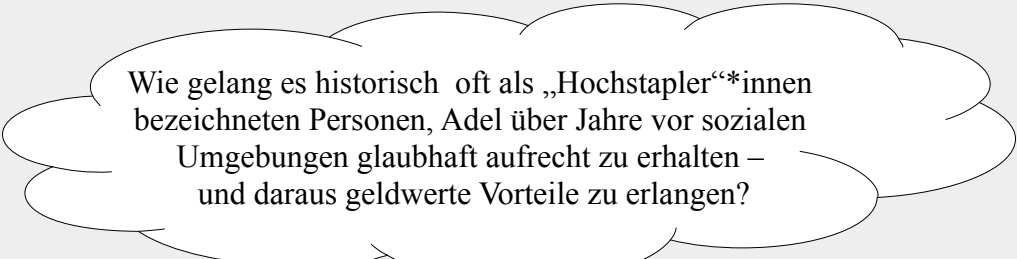
83 Symptomatisch aus dem englischen Sprachraum dazu die Wortbildungen Outcast, Outlaw, Great Unwashed (für die Arbeitermasse).

84 So waren aus dem evangelischen Johanniterorden zwischen 1852 und 1919 alle Nichtadeligen ausgeschlossen. Der Adelsvorbehalt wurde erst 1948 und mithin in nachmonarchischer Zeit aufgehoben, so daß die Ritter nunmehr nicht mehr nur aus Angehörigen der Erinnerungsgemeinschaft des historischen deutschen Adels bestehen mußten. Siehe dazu Wolf-Dieter Barz: Die Satzung des Johanniterordens, in: Peter Häberle (Hg.): Jahrbuch des öffentlichen Rechts der Gegenwart, Neue Folge, Band 39, Tübingen 1990, Seite 141.

85 Siehe dazu auch diese Gedanken in Schaubildform bei Claus Heinrich Bill: Etablierte und Außenseiter*innen, in: Institut Deutsche Adelforschung (Hg.): Bildatlas zur deutschen Adelsgeschichte 1 – Adelsgrafiken als Beitrag zur komplexreduzierten Aufbereitung von für die Adelforschung dienlichen Theorien und Modellen, Sønderborg på øen Als 2017, Seite 6-7. Ferner dazu Claus Heinrich Bill: Doppelte Adels-Kohäsion, in: Ibidem, jedoch Seite 10-11.

86 Darunter sollen hier sachliche Gebiete und Themenbereiche verstanden werden, die von adeligen Leitbildern positiv formulierter Adeligkeit – wie beispielsweise den Idealen der frühneuzeitlichen Konzepte „Gentilhomme“ oder „Honnête homme“ bzw. der „Honnête femme“ oder den modernen Mentalitätskernen des Adels – abwichen. Konkret wären darunter u.a. zu verstehen Vorgänge von als pejorativ etikettiertem Ehrverlust, Suizid, „knechtischer Handtierung“ (Lohnarbeit), Armut, Straftaten, Kriminalität, von ständischer „Entkonkretisierung“ und dergleichen mehr. Zu den beiden Begriffen „Gentilhomme“ und „Honnête homme/femme“ siehe u.a. Friedrich Jaeger (Hg.): Enzyklopädie der Neuzeit, Band I., Stuttgart 2005, Spalte 54-55 sowie Joachim Ritter (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Band III., Darmstadt 1974, Spalte 1186-1187. Zum Begriff „Entkonkretisierung“ siehe Josef Matzerath: Adelsprobe an der Moderne. Sächsischer Adel 1763 bis 1866. Entkonkretisierung einer traditionellen Sozialformation, Stuttgart 2006.

87 Nach Ausweis der jeweiligen Literaturverzeichnisse fehlen Eliassche Werke und Ansätze – hier chronologisch aufsteigend sortiert – a) bei Stephan Malinowski: Vom König zum Führer. Sozialer Niedergang und politische Radikalisierung im deutschen Adel zwischen Kaiserreich und NS-Staat, Berlin 2003 (Seite 630), b) bei Florian Kühnel:



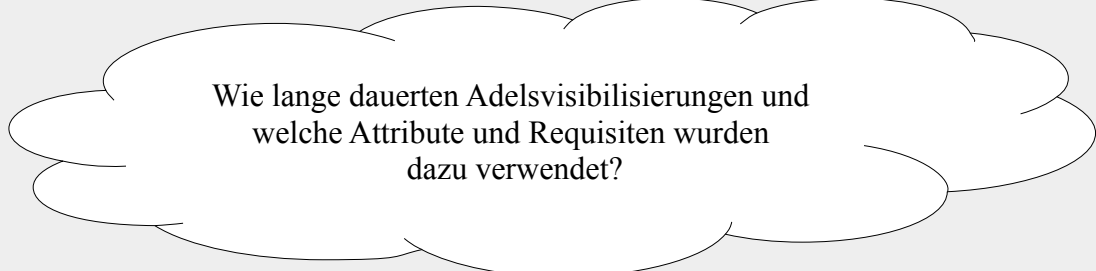
Wie gelang es historisch oft als „Hochstapler“*innen bezeichneten Personen, Adel über Jahre vor sozialen Umgebungen glaubhaft aufrecht zu erhalten – und daraus geldwerte Vorteile zu erlangen?

Exemplarische Forschungsfragen № 8:

T e m p o r a r - A d e l

„Er ist vor einiger Zeit in Berlin verhaftet worden und wird den ungarischen Behörden ausgeliefert. Goldschmidt hat sich jahrelang für einen Baron Bornemisza ausgegeben und die Kosten seines verschwenderischen Lebenswandels durch falsche Schecks bestritten.“

(Nomen Nescio: Hochstapler, in: Neues Wiener Journal (Wien), Nr. 11355 vom 3. Juli 1925, Seite 6)



Wie lange dauerten Adelsvisibilisierungen und welche Attribute und Requisiten wurden dazu verwendet?

Kranke Ehre? Adlige Selbsttötung im Übergang zur Moderne, München 2013 (Seite 336), c) bei Daniel Menning: Standesgemäße Ordnung in der Moderne. Adlige Familienstrategien und Gesellschaftsentwürfe in Deutschland 1840-1945, München 2014 (Seite 448), d) bei Anette Baumann/ Alexander Jendorff (Hg.): Adel, Recht und Gerichtsbarkeit im frühneuzeitlichen Europa, München 2014, e) bei Johanna Mirjam Singer: Arme adlige Frauen im Deutschen Kaiserreich, Tübingen 2016.

Da andererseits noch weitere Arbeiten gerade zu diesem Thema erscheinen werden,⁸⁸ dürfte die Eliassche Perspektive hier vielleicht hilfreich, zumindest aber nachdenkenswert sein.⁸⁹ Dies könnte überdies für den historischen Adel bis 1919 insofern Bedeutung besitzen, als Adel grundsätzlich ein Phänomen sozialer Natur war. Denn dieser Adel kann nur in sozialen Beziehungen – in Figurationen, um es mit Elias zu sagen – gedacht werden. Er entstand seinem Wesen nach durch Abgrenzung vom Nichtadel, gewann sein Profil durch soziale Vergleiche. Ist also Adel an sich bereits eine „etablierte“ Gruppe gegenüber „außenseiterischen“ Gruppen, so gewinnt der Elias'sche Ansatz noch einmal an Dynamik, wendet man ihn auf die Gruppe an, die dem Adel als „Feind“ am nächsten stand. Denn der historische Adel grenzte sich nicht nur vom ständisch außenstehenden Bürger-, Bauern- und Arbeitertum (mithin von anderen „Ständen“) ab, sondern auch von devianten und non-konformen Mitgliedern in den eigenen Reihen. Schindler (1957) geht in seiner „soziodynamischen Grundformel“ davon aus, daß sich Individuen in verschiedene relationale Verhältnissetzungen zu einer Gruppe begeben können. Diese Inverhältnissetzungen können auch Positionen genannt werden. Sie zeichnen sich durch verschiedene Grade an inhaltlichen Übereinstimmungen – „ideal targets“ – mit der Gruppenmeinung oder dem Gruppenleitbild aus und können inhaltlich von vollkommener Zustimmung bis zu kompromißloser Verweigerung reichen. Abgesehen von den Fragen des intrinsischen oder extrinsischen Antriebs zur Positionierung eines Individuums interessieren hier vor allem die einzelnen Positionen. Sie werden von Schindler (1957) – der Praxis der von ihm durchgeführten psychotherapeutischen Gruppentherapien entlehnt⁹⁰ – mit den fünf Bezeichnungen Alpha, Beta, Gamma, Omega und G umschrieben, die er in jeder Gruppenkonstellation als wirkend sieht.⁹¹

88 Verwiesen sei darauf, daß derzeit am Seminar für Neuere Geschichte des Fachbereichs Geschichtswissenschaft der Eberhard-Karls-Universität Tübingen (Lehrstuhl Prof. Dr. Ewald Frie) das Dissertationsprojekt „Adel und Kriminalität im 19. Jahrhundert“ seitens der Geschichtslehrerin Christiane Raffaella Bub (nach Ausweis der Webseite „uni-tuebingen.de“, Stand vom 2 April 2017 ebenso wie auch noch vom 18. Juli 2018) entsteht.

89 Noch Elias selbst hatte angeregt, seine Thesen auch auf Figurationen in Verbindung mit dem Adel anzuwenden, so betreffend die Interdependenzen zwischen „Feudalherren“ und „Leibeigenen“. Dies gemäß Norbert Elias / John L. Scotson: *Etablierte und Außenseiter*, Frankfurt/Main 2002, Seite 8. Nicht zuletzt stellt Band 1 seines Werkes „Über den Prozeß der Zivilisation“ mit dem Titel „Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes“ (Basel 1939, XX und 327 Seiten) die Schilderung der Entwicklung des Adels (und der Manieren) vom mittelalterlichen Krieger zum frühneuzeitlichen Höfling dar. Eine konzise Zusammenfassung des Werkes findet man bei Martin Endreß: *Soziologische Theorien kompakt*, München 2013, Seite 98-101. Im Eliasschen Sinne über Adelsdevianz nachzudenken, kann daher auch bedeuten, diese historische und prozeßsoziologische Betrachtung auf die zeitlich anschließende Entwicklung des Adels vom Höfling zum entkonkretisierten Adel der Formierungsphase der Moderne weiter zu denken.

90 Es stellt sich hier jedoch die Frage der Übertragbarkeit einer solchen (nur wenige Köpfe umfassenden) Gruppe auf eine wesentlich größere und an verstreuten Orten vorhandenen Sozialgruppe wie den Adel. Eine empirische Analyse dazu steht noch aus.

91 Raoul Schindler: Grundprinzipien der Psychodynamik in der Gruppe, in: W. Hochheimer / A. Mitscherlich (Hg.): *Psyche – Eine Zeitschrift für psychologische und medizinische Menschenkunde*, Band XI. (1957/58), Heft Nr. 5, Stuttgart 1957, Seite 308-314.

Jede dieser Positionen verfügt über eine spezifische Rolle; die ersten vier Positionen befinden sich dabei in der Gruppe, die fünfte Position vertritt dagegen einen Gegenentwurf oder ein Feindbild.⁹² Alpha steht dabei für die Rolle der (intellektuellen und personalen) Führer*innen, Beta für die der (Alpha zuarbeitenden) Spezialist*innen, Gamma für die der (Alpha folgenden) Arbeiter*innen, Omega für die (Alpha, Beta und Gamma) entgegen stehenden Renegat*innen und G für die außerhalb der Gruppe stehenden Gegner*innen.⁹³ Schindler (1971) geht zudem bei näherer Betrachtung der Figuration zwischen dem Zentrum und der Peripherie einer Gruppe davon aus, daß Inhaber*innen der Omega-Position Repräsentant*innen des gegnerischen Feindbildes G im Inneren sind und „daß die Gruppe (Gamma-Element) an Omega den Stil exekutiert, von dem sie träumt, daß Alpha ihn gegenüber dem Gegner [G] zur Geltung bringen werde“.⁹⁴ Übertragen auf die Adelforschung bedeutet dies, daß die ersten drei Positionen (α, β, γ) einem leitbildkonformen Adel zugeordnet werden können. Die vierte Position (ω) würde einem entkonkretisierten Adel zugehören, der sich nonkonform zu einem positiven Adelsleitbild verhielt; die fünfte Position (G) würde Nichtadel („bürgerliche Werte“) markieren. Aufgrund dieser Nonkonformität stünde dann Omega auch schließlich unter einem besonders kritisch ausgeprägten Monitoring durch Alpha, Beta und Gamma. Die genannten fünf Positionen können zudem beispielhaft wie folgt historisch kontextualisiert werden. Dazu wird in der folgenden Grafik von einem Zentrum adelskonformen Seins ausgegangen (dunkelgrau), der sich zur Peripherie der sozialen Adelsphäre hin immer mehr ausdünnte und entkonkretisierte (hellgrau), bevor die Grenze zum Nichtadel (weiß) überschritten wird. Die Gruppen der G-Position setzen sich demnach zusammen a) aus Individuen, denen Rechte des Adels fehlten (Nichtadelleige), b) aus Individuen, die temporär oder dauerhaft aus dem Adel in den Nichtadel diffundiert waren⁹⁵ und c) aus Individuen, die versucht hatten, vom Nichtadel in in den Adel zu diffundieren.⁹⁶

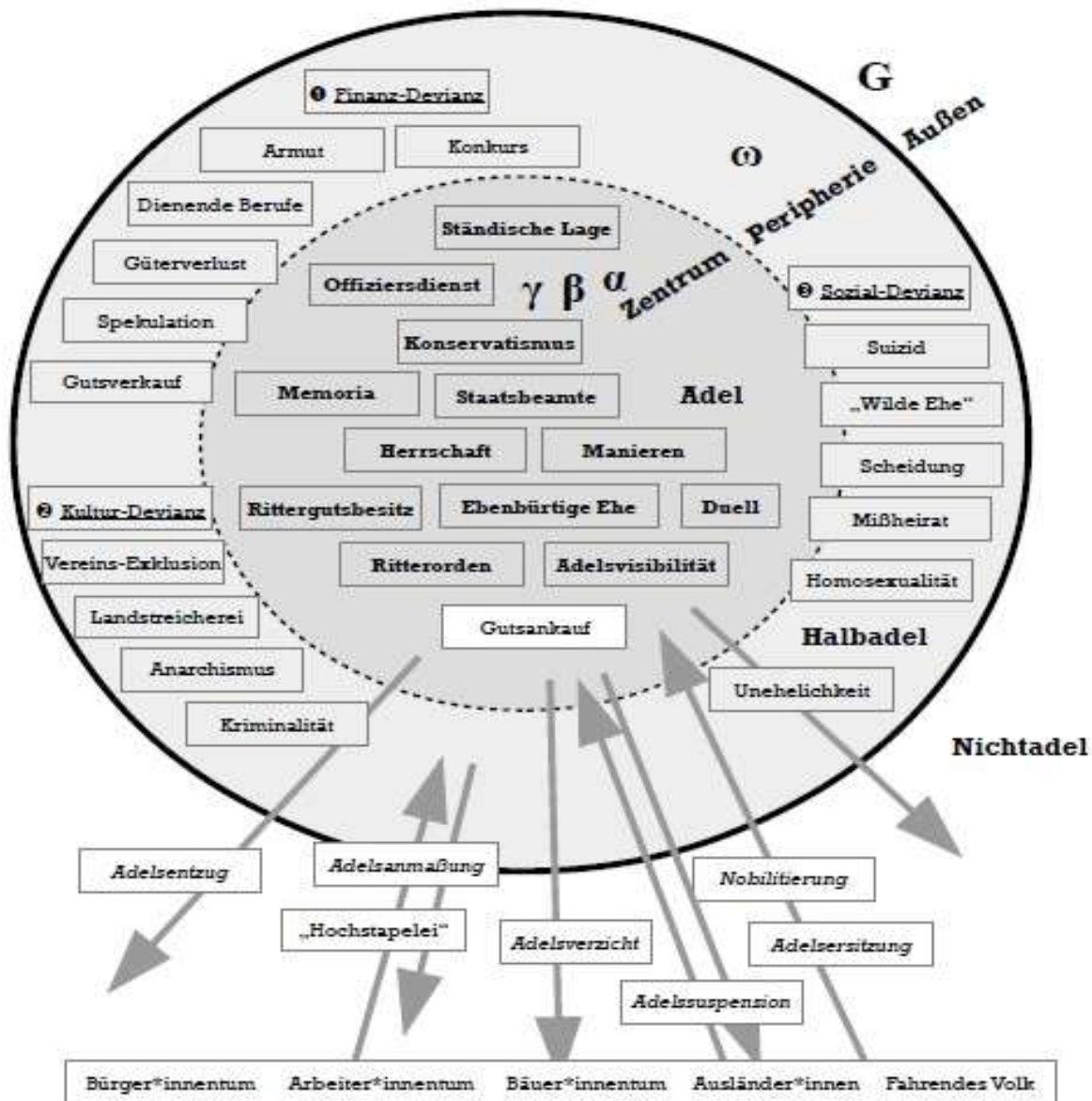
92 Von den beiden als gegnerisch verstandenen Gruppen der „Fremden“ und „Ausgesonderten“ geht auch schon Grünfeld (1939) aus. Siehe dazu Ernst Grünfeld: Die Peripheren. Ein Kapitel Soziologie, Amsterdam 1939, Seite 3.

93 Raoul Schindler: Grundprinzipien der Psychodynamik in der Gruppe, in: Psyche, Jg. XI., 1957, Heft 5, S. 308-314.

94 Raoul Schindler: Die Sozialdynamik in der therapeutischen Gruppe, in: Annelise Heigl-Evers (Hg.): Psychoanalyse und Gruppe, Göttingen 1971, Seite 25.

95 Temporär: Adelsuspension als zeitweise Niederlegung des Adels, solange deren Träger*innen einer beruflichen Lohn- oder Handarbeit nachgingen (normativ z.B. in Bayern noch bis 1918 festgelegt). Dauerhaft: Adelsentzug durch Strafrechtsurteil bis zum Lebensende (normativ z.B. in Österreich noch bis 1919 geregelt). Siehe dazu 12 Faszikel mit bayerischen Einzelfällen im Hauptstaatsarchiv Bayern, Bestand Heroldenamt, Akt 157 (Verweigerung des Adels wegen Führung eines Geschäftes mit offenem Kram und Laden, Suspension des Adels und wegen einer nicht standesgemäßen Berufsausübung, 1818-1918) sowie 1.028 Aktenfaszikel mit österreichischen Einzelfällen im Allgemeinen Verwaltungsarchiv Wien, Bestand Adelsarchiv HAA Adelsentsetzungen, Akt 568.1 (Aichelburg) bis Akt 571.280 (Zwillach).

96 Dies waren a) historisch oft als „Betrüger“*innen und „Hochstapler“*innen unter Vortäuschung einer falschen adelig



4.7.1. Grenzen und Grenzübergänge

Bei Betrachtung der drei Zonen ergeben sich zwei Grenzen. Die erste oder innere Grenze verläuft zwischen Adel und Halbadel (gestrichelte Linie), die zweite oder äußere Grenze zwischen Halbadel und Nichtadel (durchgezogene Linie). Doch unterscheiden sich diese Grenzen nicht nur hinsichtlich ihrer je spezifischen bizonalen Einbettung, sondern auch im Hinblick auf ihre Durchlässigkeit und die Art des personalen Durchflusses. Die erste oder innere Grenze ist dabei hochfluide und flexibel zu denken; sie konnte nur durch einzelne Beobachtende subjektiv festgestellt werden und ihr Verlauf kann daher nicht objektiv eruiert werden; sie verlief in verschiedenen Zeiten und Räumen mal

erscheinenden Identität und b) Personen, die ihren Adel freiwillig niedergelegt hatten.

näher am Zentrum, mal weiter weg vom ihm. Ihr Überschreiten wurde im Monitoring sozialer Umgebungen zumeist als „Deklassierung“ einzelner Adelliger oder einer gedachten Adelsgruppe verstanden, die sprachlich auch in den Adjektiven „heruntergekommen“, herabgekommen“ oder „tief gesunken“ ihren Ausdruck fand.⁹⁷ Dabei blieben die Adelligen, die diese Grenze überschritten hatten, weiterhin dem Adel zugehörig, und sie konnten auch wieder ins Zentrum zurückkehren. Ihre Adelszugehörigkeit und -eigenschaft wurde zwar vielfach wegen mangelhafter ständischer Lage kritisiert, doch rechtlich nicht tangiert; sie blieben Adelige.⁹⁸

Diese „Deklassierung“ konnte in drei Bereichen stattfinden, die hier an Bourdieus „Ökonomie der Praxis“ angelehnt worden sind und unter die sich (vermutlich) alle Formen von leichter Adelsdevianz fassen lassen.⁹⁹ Es sind dies die Finanz-, die Kultur- und die Sozial-Devianz. Finanzielle Devianz bestand in einer Verminderung ökonomischen Kapitals (Armut), der sich in pekuniärer Knappheit, aber auch im Verlust von Rittergütern äußern konnte.¹⁰⁰ Soziale Devianz bestand in einer Verminderung sozialen Kapitals, speziell aus der Ausdünnung adeliger Beziehungen und Netzwerke, dem Auflösen von Verwandtschaften durch Tod, durch unstandesgemäße Ehen,¹⁰¹ gescheiterte

97 Beispiele waren einige Adelsentzugsfälle aufgrund von Strafurteilen; siehe dazu a) *Nomen Nescio*: Tief gesunken, in: *Neues Wiener Tagblatt* (Wien), Nr. 140 vom 22. Mai 1906, Seite 9. (Fall Arthur Brenner v. Flammberg), b) *Nomen Nescio*: Herabgekommen, in: *Bohemia* (Prag), № 263 vom 22. September 1883, Seite 8 (Fall Alexander Adler v. Adlerskamp), c)

98 Dazu schrieb ein Anonymus (1840): „Ein armer Adel löscht bei dem Volke die Idee des ganzen Standes aus. Er hat durch seine Geburt Ansprüche, die er ohne Vermögen schwerlich erfüllen kann [...] Man kann den überzähligen verarmten oder nie reich gewesen Adelligen ihren Adel und ihre darauf gesetzlich gegründeten Vorrechte nicht nehmen und sie in die Bürgerklasse hinabstoßen.“ Zitiert nach *Nomen Nescio*: Erinnerungen aus dem äußern [sic!] Leben von Ernst Moritz Arndt, in: *Literaturblatt als Beilage zum Morgenblatt für gebildete Stände* (Stuttgart), Nr. 103 vom 12. Oktober 1840, Seite 410.

99 Siehe dazu Pierre Bourdieu: *Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital*, in: Reinhard Kreckel (Hg.): *Soziale Ungleichheiten*, Göttingen 1983, Seite 183-198.

100 Zur literarisch verarbeiteten Finanz-Devianz folgt ein Beispiel aus einem Roman (1860): „Schon seines gnädigen Herrn höchstseeliger Herr Großvater war ein Hans Schlurian gewesen, der schlecht haushielt. Ihm lag am Geld nicht viel, weil er meinte, der reichsfreiherrliche Quell sei nicht zu erschöpfen und die Kavalleriestournure fordere das Fließenlassen des Geldes. Die höchstselige Frau Großmutter war ein Stiftsfräulein gewesen, das von der Haushaltung so viel verstand, wie der Blinde von der Farbe. Da ging's denn, wie man zu sagen pflegt, den Krebsgang mit den Finanzen und ein Breslauer Jude war Finanzminister, das heißt, kontrahierte die Anleihen zu ganz traktablen Zinsen [...]. Er besaß indessen das vollste Vertrauen der gnädigen Herrschaft und damit war alles zu Ende; aber nicht die wachsende Verarmung des Geschlechts. Beide Großältern starben so ziemlich gleichzeitig, und des Oberförsters Vater machte gewaltig große Augen, als der hebräische Manichäer kam und alle Güter entweder an sich zu reißen Lust zeigte, oder eine Summe forderte, vor deren Größe ihm das Mut gerann. Er fand sich mit ihm ab und gab ihm die Güter. Ihm blieb nur Eines übrig, das Stammgut; aber auch darauf ruhten Schulden, die wuchsen, als er in die Armee trat und als Lieutenant sieben Jahre der Noth hatte, wie sie Joseph in Egypten erlebte, aber für ihn waren keine Vorrathshäuser in den fetten Jahren gesammelt worden. Als er endlich Hauptmann wurde, war das Gütchen fort.“ Zitiert nach *Nomen Nescio*: *Die Zukünftige*, in: *Znaimer Wochen-Blatt zugleich Organ für Gemeinde-Interessen* (Znaim), Nr. 5 vom 29. Jänner 1860, Seite 1.

101 Zur Gefahr der unstandesgemäßen Heirat folgt ein exemplarischer Ausschnitt aus demselben Roman (1860): „Es ist [...] keine Kleinigkeit um eine edle berühmte Abstammung. Solch ein Stamm ist ein Gut, das erhalten werden muß, aber auch in aller Reinheit des Bluts. Der Stammbaum ist das Dokument davon. Da steht noch keine Bürgerliche d

Ehen, auch durch freiwillige Kappung (Emigration) oder erzwungene Kappung (Enterbung) familiärer Verbindungen. Im Gegensatz zur ökonomischen Devianz, die eher unfreiwillig erscheint, kann bei der kulturellen Devianz, neben ererbten Situationen (beispielsweise dem Waisentum), teils auch selbstgewählte Devianz verstanden werden (beispielsweise in der Kriminalität). Goffman (1988) definierte diese willentliche Abweichung von devianten Personen so: „Es sind dies die Leute, von denen man annimmt, daß sie an irgendeiner Art [...] Ablehnung der sozialen Ordnung beteiligt sind. Anscheinend benutzen sie nicht die vorhandene Gelegenheit für das Emporkommen in den verschiedenen Startbahnen der Gesellschaft“.¹⁰²

Die kulturelle Devianz schließlich bestand aus der Verminderung ständischen Wissens und ständischer Kultur, dem Verlust von Manieren, Lebensweisen, Körperhaltungen, der Aufgabe standesgemäßer Beschäftigungen, dem Aufhören von Repräsentativität und der Performanz von Adelsvisibilität durch Kleidung, Gesten, Sprache oder einem abnehmenden Gebrauch von bestimmten Gegenständen (Siegelringe, Kutschen, Wappen, Ahnengalerie, Herrenhäusern, Möbel) oder der Abbau von Domestiken.¹⁰³ Auch Kombinationen aller drei Devianzbereiche konnten vorkommen, so daß vielfach die Verminderung einer Kapitalart die einer anderen in einem Abhängigkeitsverhältnis nach sich zog.¹⁰⁴ Die Grenze zwischen Adel und Halbadel war fließend und ihr Überschreiten besaß kei-

’rauf. Als ich ihn aufrollte, betrachte[...]te ich ihn mit Stolz. Freifräuleins, Baronessen, Gräfin[n]en und im schlimmsten Fall Landadel, von dem, wie Sie wissen, das Land voll läuft, aber doch immer Adel ist mit den drei glorreichen Buchstaben, stehen in den Schildern; Nirgend eine Spur einer Mesalliance, wie sich Ihre hochselige Frau Mutter auszudrücken pflegte, die mir’s auf die Seele gebunden hat, das Ihnen ausdrücklich zu sagen. Welch ein Schmach, wenn diese goldene Kette durch einen groben eisernen Ring sollte unterbrochen werden! Nein gnädiger Herr, das ginge nicht. Sehen Sie, Sie müssen sehen, daß Sie eine Hochadelige kriegen.“ Zitiert nach Nomen Nescio: Die Zukünftige, in: Znaimer Wochen-Blatt zugleich Organ für Gemeinde-Interessen (Znaim), Nr. 5 vom 29. Jänner 1860, Seite 1.

102Erving Goffman: Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität, Frankfurt am Main, 8. Auflage 1988, Seite 176.

103Beispielhaft dazu wollten bayerische Adelige (die sozialräumlich der Zentrumszone angehörten) den Schauspieler Paul Fürst von Thurn und Taxis (1843-1879) zur Adelsniederlegung zwingen, da seine berufliche Tätigkeit nicht mit ihrer Auffassung einer ständischen Lage des Adels vereinbar sei. Siehe dazu Nomen Nescio: Adel und Offizierstand beim Theater, in: Neues Wiener Journal (Wien), Nr. 2864 vom 15. October 1901, Seite 1.

104Ein Beispiel dafür war eine Heiratsvorschrift des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen (1798) für seine adeligen Offiziere: „Andere, welche zwar nicht ganz von Vermögen entblößt, aber doch nicht mit hinreichenden Einkünften versehen sind, um alle Bedürfnisse einer Familie zu befriedigen, werden von Nahrungssorgen niedergedrückt, und dadurch abgehalten, sich auf den Dienst zu applici[e]ren und etwas auf die Erlernung der ihnen nöthigen Wissenschaften zu verwenden, wodurch die Fähigkeiten manches brauchbaren Officiers für die Armee und den Staat verloren gehen. Am allerwenigsten aber sind dergleichen Officiere im Stande, ihren Kindern die gehörige Erziehung zu geben, wodurch dem Staate eine Klasse von Menschen zur Last fällt, die vermöge ihrer Geburt auf Vorzüge und Beförderung Anspruch machen, wegen ihrer vernachlässigten Ausbildung aber ganz davon ausgeschlossen werden müssen, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß sie sich darin nicht zu behaupten wissen. Die Kräfte des Staats sind nicht hinreichend, den armen Officieren die Erziehung ihrer Kinder abzunehmen, denn die Anzahl derselben ist schon jetzt so groß, daß die Cadettenhäuser nur den kleinsten Theil aufnehmen können; andere Fonds aber, die Eltern zu unterstützen, sind nicht vorhanden. Diese, und noch mehrere für das Glück so vieler Officiere äußerst nachtheilige Folgen, entspringen lediglich aus der Unzulänglichkeit, und selbst aus der Nichtbefolgung der wegen des

ne rechtlichen Konsequenzen. Halbadel – deren Mitglieder hier als „Social displaced Persons“ verstanden werden können – konnte gegebenenfalls wieder eingeehgt werden, z.B. durch eine finanzielle Förderung aus Familienstiftungen, eine Aufnahme in Damenstifte oder Ritterschaftsklöster,¹⁰⁵ aber auch durch Rekommandationen an noch konkretisierte Adelige.¹⁰⁶ Goffman (1988) schrieb dazu: „Wenn eine Regel gebrochen wird, wird es zu Wiederherstellungsmaßnahmen kommen; dem Schädigenden wird ein Ende gesetzt und der Schaden repariert, entweder durch Kontrollorgane oder

Heirathens der Officiere vorhandenen Vorschriften. Es ist bisher zu wenig Rücksicht darauf genommen worden, ob der Officier, für den der Consens nachgesucht worden, auch im Stande gewesen, durch eigenes Vermögen, oder durch das Heirathsgut seiner Braut nicht nur die gewöhnlichen Lasten des Ehestandes zu tragen und den nothwendigsten Forderungen des Wohlstandes zu genügen, sondern auch die von dem Dienste unzertrennlichen oder durch andere unerwartete Vorfälle veranlaßten Ausgaben zu bestreiten. Selbst in solchen Fällen, wo die Subsistenz der Verlobten sich lediglich auf Unterstützung ihrer Verwandten gründete, ist nicht erwogen worden, daß diese Unterstützung ihrer Natur oder den Rechten nach nicht fortdauernd sein konnte, und es hat sich schon oft ereignet, daß Officiere durch den Verlust solcher Zuschüsse in das größte Elend versetzt worden sind. Ferner haben die Regimenter manche Verbindung mit Personen von der niedrigsten Erziehung und übelsten Aufführung begünstigt, denen mit Achtung zu begegnen von den übrigen Officieren nicht zu verlangen war, wodurch nicht allein der Gatte einer solchen Frau in üble Verhältnisse gerathen, sondern auch die unangenehmsten Vorfälle veranlaßt worden. Se. Königl. Majestät haben Sich daher überzeugt, daß diese mancherlei Nachtheile nur durch folgende Vorschriften verhütet werden können, auf deren Beobachtung Allerhöchstdieselben aus wahrer Liebe für Ihre Officiere und aus Vorsorge für die Wohlfahrt derselben auf das strengste halten werden. Da ein Officier schon erprobte, männliche Festigkeit des Charakters besitzen muß, wenn das Band der Ehe sein Interesse nicht zu sehr von dem Dienste ablenken soll, so ist es einleuchtend, daß der Stand des Hausvaters für denjenigen nicht paßt, der seine Fähigkeiten erst ausbilden, und seine Zeit der Erlernung der zu seinem Metier erforderlichen Wissenschaften widmen soll. Subaltern- und besonders junge Officiere sollen demnach in der Regel die Erlaubniß zu Heirathen gar nicht erhalten. Nur in den seltenen Fällen, wo ein gebildeter Subaltern-Officier wirklich sein Glück dadurch mache, wollen Se. Königl. Majestät eine Ausnahme stattfinden lassen. Um aber diese Bedingung keiner willkürlichen Deutung auszusetzen, wollen Allerhöchstdieselben solche näher erklären. Die Bedürfnisse einer Familie sind von so mannigfacher Art, daß ein verheiratheter Subaltern-Officier solche unmöglich ohne einen ansehnlichen Zuschuß zu seinem Tractament befriedigen kann. Se. Königl. Majestät nehmen daher auf die Wohlfahrt der Officiere eben so sehr, als auf die Billigkeit Rücksicht, wenn Sie diesen Zuschuß hiermit auf wenigstens 600 Thlr. jährlich festsetzen. Da aber das Glück der Familien noch immer nicht gesichert ist, wenn es ihre Einkünfte nicht sind, und da die Erfahrung gelehrt hat, daß dieser wichtige Gegenstand ohne genaue Vorschriften nicht ernstlich erwogen wird; so soll, ehe der Consens für einen Officier bei Sr. Königl. Majestät nachgesucht wird, Folgendes beobachtet werden. 1) Der Officier muß vollständig darthun, daß die Einkünfte von seinem oder seiner Braut Vermögen nicht unter 600 Thlr. jährlich betragen. Diese Nachweisung muß durch specielle Angabe der Capitalien und der davon zu ziehenden Zinsen, oder der sonst zu erhebenden Einkünfte geschehen, und über jedes derselben, es sei von Seiten der Braut oder des Bräutigams, ein gerichtliches Attest beigebracht werden. b) Bestehen diese Einkünfte in jährlichen Zuschüssen der Eltern oder Verwandten, so müssen solche den Verlobten, da sie ihre ganze Wohlfahrt und Existenz darauf gründen, auch durch die Gesetze zugesichert werden. Diejenigen, welche ihnen eine solche Unterstützung versprechen, müssen solches daher zu Recht beständig und gerichtlich thun. Wer sich dessen weigert, von dem kann man nicht annehmen, daß es sein fester Vorsatz, oder daß er wirklich im Stande sei, sein Versprechen zu erfüllen. In beiden Fällen kann aber die Erhaltung einer Familie nicht aufs Spiel gesetzt werden. c) Heirathen mit Frauenzimmern von niedriger Herkunft, schlechter Erziehung oder gar mit Maitressen, wodurch ein Officier seine Würde verliert, und die Sitten der jungen Officiere verderbt werden, sollen schlechterdings nicht mehr stattfinden.“ Zitiert nach Polycarp Joseph Vogt (Hg.): Kirchen- und Eherecht der Katholiken und Evangelischen in den Königlich Preußischen Staaten, Band I., Breslau 1857, Seite 34-35 (Circular-Verordnung vom 1. September 1798).

105Siehe dazu exemplarisch a) Ida-Christine Riggert-Mindermann: Neuenwalde. Das Damenstift der Bremischen Ritterschaft, in: Hans Otte (Hg.): Evangelisches Klosterleben. Studien zur Geschichte der evangelischen Klöster und Stifte in Niedersachsen, Göttingen 2013, Seite 273-279, b) Henning von Rumohr: Adliges Sankt Johannis-Kloster vor Schleswig, München 1965.

durch den Schädigenden selbst.¹⁰⁷ Anders verhielt es sich mit der zweiten oder äußeren sozialen Grenze; sie war fester umrissen. Als ihre Trennwand wird hier die rechtliche Eigenschaft des Adels angenommen. An ihr schieden sich Adel (inklusive Halbadel) einerseits und Nichtadel andererseits. Was und wer als Adel und adelig galt, bestimmten – in den Augen der Obrigkeit – Staat und Landesfürst*innen.¹⁰⁸ Einige Monarch*innen anerkannten den Adel bestimmter Familien, legten Adelsmatrikel an,¹⁰⁹ zwangen den Adel zum Nachweis ihrer Adeligkeit und grenzten auf diese Weise eindeutig Adel (wiederum inklusive Halbadel) und Nichtadel voneinander ab.¹¹⁰ Und dort, wo diese Matrikeln nicht errichtet wurden und wo keine Adelsüberprüfung institutionalisiert und durchgesetzt werden konnte, beanstandeten sie zumindest dessen Führung nicht.¹¹¹ Dennoch war diese äußere Grenze nicht unüberwindlich, sie kann im Gegenteil als dynamisch und als semipermeabel verstanden werden. Sie war durchlässig von oben nach unten für „transpirierende“ Elemente nach außen in die soziale Umwelt. Dies waren wegen bestimmter krimineller Taten strafrechtlich verurteilte Adelige (Adelsentzug),¹¹² infam und damit ehrlos gewordene Adelige der Vormoderne (Infamie),¹¹³

106Siehe dazu Christian Kühner: Politische Freundschaft bei Hofe. Repräsentation und Praxis einer sozialen Beziehung im französischen Adel des 17. Jahrhunderts, Göttingen 2013, 364 Seiten.

107Erving Goffman: Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität, Frankfurt am Main, 8. Auflage 1988, Seite 157. Zu den selbstgewählten Wiederherstellungsmaßnahmen können Bittschriften um finanzielle Unterstützung gezählt werden. Siehe dazu die Analyse von Bittschriften von verarmten weiblichen Adeligen in Preußen und Württemberg bei Johanna Mirjam Singer: Arme adlige Frauen im Deutschen Kaiserreich, Tübingen 2016, Seite 39-43 und 349-363.

108Es waren daran jedoch noch weitere Akteur*innen beteiligt, z.B. soziale Umgebungen. Siehe dazu Claus Heinrich Bill: Das interaktionistische Konzept des Temporär-Adels, in: Institut Deutsche Adelforschung (Hg.): Bildatlas zur deutschen Adelsgeschichte 4 – Adelsgrafiken als Beitrag zur komplexreduzierten Aufbereitung von für die Adelforschung dienlichen Theorien und Modellen, Sønderborg på øen Als 2018, Seite 2-3.

109So im Königreich Bayern zu Anfang des 19. Jahrhunderts, wo die Adelsmatrikel (im Jahre 1826) 1384 Adelige umfaßte, darunter „13 Fürsten, 149 Grafen, 1 Marquis, 481 Freiherren, 740 Ritter und Edle mit der Bezeichnung von.“ Zitiert nach Peter v.Kobbe: Geschichte der neuesten Zeit, Band I., Hamburg 1843, Seite 249.

110Beispielhaft zur Adelsmatrikel siehe Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestand 233 Badisches Staatsministerium, Generalia Adel, Akte Nr. 26777 (Errichtung einer Adelsmatrikel für das Großherzogtum Baden, 1809-1844). Allerdings gilt die Abgrenzung nur eingeschränkt. Denn ausländische Adelsfamilien im Inland wurden in der Matrikel nicht berücksichtigt. Siehe dazu die Negativliste ibidem, Akte Nr. 26780 (Verzeichnis von Adelsfamilien, die zum Eintrag in die Matrikel nicht geeignet sind, weil ausgestorben oder ausgewandert, fremd oder nicht als adelig nachgewiesen, 1850).

111So galten etliche Familien als adelig, obgleich sie weder zum Uradel gezählt wurden noch je ein Adelsdiplom erhalten hatten. Siehe dazu die Beispiele im Adelslexikon des Genealogischen Handbuches des Adels, Band XVI., Limburg an der Lahn 2005, Seite 1, 6, 58, 73, 103, 149, 180, 203, 222, 234, 245, 256, 277, 293-294, 350, 416, 459, 472, 497, 518, 567.

112Siehe dazu exemplarisch Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin Geheimes Zivilkabinett I. HA Rep. 89, Akte Nr. 11515 (Seydlitz, Korczibock v. [(Adelsverlust 1826], vormaliger Major und Auktionskommissar und seine 1827 geschiedene Ehefrau Sophie Christiane Henriette v. S. geborene Rindstaub, 1825-1841).

113Siehe dazu Hans-Jürgen Becker: Infamie, in: Albrecht Cordes (Hg.): Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Band II., Berlin 2012, Spalte 1212-1214 sowie Andreas Deutsch: Ehrlosigkeit, in: Albrecht Cordes (Hg.): Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Band I., Berlin 2008, Spalte 1240-1243.

Renegaten (Adelsverzicht),¹¹⁴ ferner Adelige, wie „wegen offenem Kram und Laden“ und „knechtischer Hantierung“ gesetzlich vorgeschrieben ihren Adel zeitweise niederlegen mußten (Adelssuspension).¹¹⁵ So enthielt ein kurfürstlich sächsisches Ausschreiben von 1550 die Aufforderung, die Ritterschaft möge Adelige, wenn diese infamierende Handlungen begangen hätten, mit einem Gemeinschaftsentzug und daher mit einem vollständigen Entzug sozialen Kapitals bestrafen. Riccius (1735) bemerkte dazu: „Wo einer von Adel seinen Brief und Siegel nicht hält, öffentlich wuchert, und sich solcher Händel befleißiget, die den Ritter-Stand nicht gebühren, und da die andern des von ihm gründliche Wissenschaft haben, daß sie sich seiner gänzlich entäußern, keine Gemeinschaft mit ihm haben, sondern sich also gegen ihm bezeigen, wie ihre Vorfahren, in gleichen Fällen gegen den Schuldigen gethan.“¹¹⁶

Doch auch von unten her, aus dem Nichtadel, strebten Kräfte danach, die zweite oder äußere Grenze, zum Zentrum und nach innen hin, zu überschreiten. Hier lassen sich dauerhafte von temporären sozialen Immigrationen trennen. Dauerhaft waren diese Grenzübergänge durch eine landesherrliche Nobilitierung, z.B. als Personaladel, als Ordensadel¹¹⁷ oder Dienstadel.¹¹⁸ In den Adels-

114Siehe dazu den angeblichen (möglicherweise auch nur fiktiven, aber politisch instrumentalisierten) Fall eines angeblichen preußischen Majors aus Preußen: „Als eine interessante Erscheinung der Zeit will ich Ihnen mittheilen, daß nach einer in den heutigen hiesigen Blättern enthaltenen Anzeige ein hier lebender preußischer Major a. D. seinen Adel niedergelegt und sich alle Prädicate als Hochwohlgeboren etc. verboten hat, indem in einem constitutionellen Staate mit demokratischen Institutionen dergleichen Geburtsvorzüge etwas Lächerliches u.[nd] Gehässiges hätten, und die Deutschen durch die erwähnten Titulaturen dem Auslande gegenüber stets lächerlich gemacht hätten.“ Zitiert nach Leipziger Zeitung (Leipzig), Nr. 159 vom 7. Juni 1848, Seite 3693. Ähnlich – jedoch polemisch gefärbt – zum gleichen Fall das Münchener Tagblatt (München), Nr. 163 vom 11. Juni 1848, Seite 818: „Ein Major in Coblenz hat seinen Adel niedergelegt, und sich alle Titel wie z. B. Hochgeboren u. dgl. verboten. Der Adel macht spassige Augen dazu. – Es duht’s halt nicht mehr!“ Gemeint war damit, der Adel habe seinerzeit keine Bedeutung mehr aufzuweisen, sie sei ihm in der veränderten Zeit der aufkommenden bürgerlichen Partizipation abhanden gekommen und er gleite in die Bedeutungslosigkeit ab.

115Siehe dazu Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Bestand Heroldenam Akt 157: Verweigerung des Adels wegen Führung eines Geschäftes mit offenem Kram und Laden, Suspension des Adels und wegen einer nicht standesgemäßen Berufsausübung, 1818-1918 (insgesamt 92 Blatt), hier Blatt 84 mit einer 12 Einträge umfassenden Liste der ermittelbaren Fälle der Adels suspensionen (gemäß § 21 Absatz 1 des bayerischen Adelsediktes) aus den Jahren 1878-1893.. Ferner dazu a) Neues Wiener Jorunal Nr. 9002 vom 24. November 1918, S.3 (Fall Metternich), b) Leitmeritzer Zeitung Nr. 62 vom 2. August 1873, S.391 (Fall Bedeus). Von adelsverleihenden Fürst*innen zurückgenommene Adelsdiplome waren ein weiterer Weg, diese Grenze nach unten hin zu überschreiten. Er ist aber selten beschrritten worden. Siehe dazu den Fall Hofmann (1754) im Adelslexikon des Genealogischen Handbuches des Adels, Band XVII., Limburg an der Lahn 2008, Seite 326.

116Christian Gottlieb Riccius: Zuverlässlicher Entwurff von dem landsässigen Adel in Teutschland, Nürnberg 1735, Seite 525. Bezug genommen wird hier auf eine Aufforderung der kurfürstlich sächsischen Landesherrschaft von 1550 an die Ritterschaft.

117Siehe dazu exemplarisch Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestand 233 Badisches Staatsministerium, Generalia Adel, Akte Nr. 29690 (Der mit der Verleihung des Württembergischen Kronordens verbundene Personaladel, 1845)

118Weiteres dazu bei Georg Freiherr von Frölichsthal: Nobilitierungen im Heiligen Römischen Reich, in: Sigismund Freiherr von Elverfeldt-Ulm (Hg.): Adelsrecht, Limburg an der Lahn 2001, Seite 67-119 sowie bei Claus Heinrich Bill: Königlich Preußische Standesmodifikationen von 1701 bis 1919 (Teil 1), in: Nobilitas. Zeitschrift für deutsche

stand gelangte man dauerhaft daher vor allem durch Verdienste um den Staat, bisweilen aber durch die Inanspruchnahme von „Adelsfabriken“ infolge des Einsatzes hoher finanzieller Mittel.¹¹⁹ Temporär dagegen gelangten Nichtadelige nur über einen rechtlich als „illegitim“ bewerteten Einbruch in die Adelsperipherie, wenn sie sich den Adel anzueignen suchten.¹²⁰ Da dies vielfach nach kürzerer oder längerer Zeit scheiterte,¹²¹ kamen sie wohl in der Regel nicht über die Peripherie des Halbadels hinaus, da sie durch gesellschaftliche, polizeiliche, staatsanwaltschaftliche, juristische oder politische Entlarvungsvorgänge am weiteren Vordringen ins Zentrum gehindert worden sind.¹²²

Adelforschung, Folge Nr. 53, Jahrgang XI., Sønderborg på øen Als 2008, Seite 170-208 sowie in Folge Nr. 54 (2008), S. 211-218.

119Siehe dazu Nomen Nescio: Die Adelsfabrik des Vatikans – Käufliche Titel, in: Neues Wiener Journal (Wien), Nr. 10316 vom 28. Juli 1922, Seite 5. Das Bestreben nach sogenanntem „käuflichem Adel“ wurde seitens des Adels ebenso wie seitens des Bürgertums oft heftig kritisiert. Siehe dazu exemplarisch die Auffassung eines Anonymus (1841): „Halten die Fürsten den Adel auch in unserer Zeit noch für etwas Ausgezeichnetes, Ehrenvolles, Bedeutsames und Nützlich oder Nöthiges im Staate, so ist es ihre Pflicht, den Adel nur da zu ertheilen, wo höchstes Verdienst um den Staat dazu auffordert und berechtigt, aber hiernach auch ihrer Adelsertheilung alle Kraft und allen Glanz zu verleihen, den Urgedanken von der Würde und Größe eines Stammherrn, gegenüber dem mindern Werthe des Geburtszufalles aufrecht zu erhalten. Erscheint ihnen der Adel nur als ein hübsches Spielwerk in ihrer Hand, als ein bequemes Mittel zu[r] Förderung ihrer dynastischen Zwecke, so erscheint es abermals als ihre Pflicht, den selbstgeschaffenen Adel zu stützen und auf alle mögliche Weise zu erheben, und dadurch dem Zufallsadel zu beweisen, daß er eigentlich nur ein Ausfluß der fürstlichen Gnade sei. Manche Fürsten haben freilich eigenthümliche Begriffe von ihrer Würde und von der Bedeutung des Adels, den sie sonst so hoch zu schätzen vorgeben: sie verkaufen den Adel und werfen dadurch dem eigentlichen Adel vor aller Welt ihre Verachtung ins Gesicht.“ Zitiert nach Nomen Nescio: Aus den Memoiren eines Unbedeutenden, in: Friedrich Bran (Hg.): Minerva – Ein Journal historischen und politischen Inhalts, Band II., Jena 1841, Seite 493-494.

120Dazu siehe Claus Heinrich Bill: Strategien der Adels-Usurpation, in: Institut Deutsche Adelforschung (Hg.): Bildatlas zur deutschen Adelsgeschichte 2 – Adelsgrafiken als Beitrag zur komplexreduzierten Aufbereitung von ~~föör~~ für die Adelforschung dienlichen Theorien und Modellen, Sønderborg på øen Als 2017, Seite 36-37.

121Eine – kürzlich erst im Rahmen der Forschungsmöglichkeiten der Digital Humanities möglich gewordene und – noch nicht abgeschlossene Sammlung von derzeit rund 1.500 Biogrammen des Soziotyps der so genannten „Adelshochstapler“*innen im deutschsprachigen Raum des „langen“ 19. Jahrhunderts befindet sich als Grundlage für eine spätere größere Analyse zum Temporar-Adel und seiner Strategien derzeit im Aufbau im Institut Deutsche Adelforschung. Gemeinsames Kennzeichen aller dieser Personen war, daß sie zunächst Adel durch verschiedene Arte-, Mente- und Soziefakte visibilisiert hatten, früher oder später jedoch ihre „eigentlich“ nichtadelige Identität bekannt oder ausgeforscht worden war.

122Zu diesem allein im 19. und frühen 20. Jahrhundert in den deutschen Ländern mindestens mehrere hunderte von Personen umfassenden Soziotyp hieß es bei einem die Essenzen dieser Gruppe aufrufenden Anonymus (1934): „Mit Herbstbeginn wechselt der Schauplatz der Tätigkeit mancher Existenzen, die auf nicht erlaubte Weise ihren Lebensunterhalt bestreiten. Die Hochstapler haben in der Zeit der Sommermonate hauptsächlich in den großen Sommerfrischen, in den Bädern und Kurorten ‚gearbeitet‘. Hier hatten auch die Heiratsschwindler ihr Standquartier aufgeschlagen. Einem Grafen aus dem Auslande mit mehreren Ahnenschlössern und einem reichen Gutsbesitzer, der seine Güter freilich recht weit von seinem augenblicklichen Aufenthaltsort bewirtschaftet, dem kann man wohl zutrauen, daß er seinen Urlaub nicht irgendwo in der Großstadt, sondern in einem vornehmen Erholungsort verbringt. Mit dem Monat September kehrt [gemeint ist stattdessen wohl eher ‚beginnt‘ = Anmerkung Bill] jedoch die Zeit, wo der angebliche Graf oder Grundbesitzer ganz plötzlich von der Bildfläche verschwindet. Adresse hat er keine hinterlassen, er hat auch die Hotelrechnung nicht beglichen und der zurückgelassene Koffer enthält nur wertlose Dinge, aus denen sich der Hotelbesitzer nicht bezahlt machen kann. Zumeist ist auch noch der Portier durch nicht zurückgezahlte gelegentliche Darlehen in Mitleidenschaft gezogen. Die Dame aber, die in Anbetracht einer bevorstehenden Verlobung dem eleganten Herrn mit dem weltmännischen Auftreten Schmuckstücke zur Schätzung oder Sparkassenbücher zwecks Beteiligung an irgend einem rentablen Unternehmen übergeben hat, ist um Erfahrungen und Enttäu-

4.7.2. Eufunktionen von Adelsdevianz

Böttcher (1979) hat darauf hingewiesen, daß Devianz für das Zentrum nicht nur die negativen Etikettierungen eines Gegenphänomens besitzt, sondern auch als ein geradezu notwendiger Bestandteil einer gruppalen Identität und eines Systemerhalts betrachtet werden kann.¹²³ Abweichendem Verhalten waren daher – bei aller oberflächlich als ausschließlich negativ erscheinender Beurteilung durch den Adel – auch eufunktionale Züge eigen.¹²⁴ Dies traf in zweierlei Hinsicht zu. Denn weil erstens Devianz quantitativ ein marginales Phänomen blieb, spielte die Gefahr der Aushöhlung, der Ungewißheit und der Desorganisation keine Rolle. Deviante konnten bis 1918/19 die Funktionsfähigkeit des sozialen Systems Adel nicht in Frage stellen und ihr Beispiel führte keineswegs dazu, daß andere Zentrums-Bewohner*innen dadurch Anreize zum eigenen devianten Handeln erhielten. Auch konnten sich Adelige des Zentrums weitgehend sicher sein, daß ihr ständisches Sozialsystem am Leben blieb, weil es noch genügend andere konforme Adelige gab, die Vertrauen in den Stand und seine Kernwerte aufbrachten. Außerdem boten Deviante im Adel Anlaß zu positiv erstellten Kontrasten (konformes Verhalten wurde auffällig durch Nonkonformität), zu Solidarisierungen (die Frontstellung gegen Deviante stärkte das Gemeinschaftsgefühl der Konformen), zu Normerhaltungen (Durchsetzung von Sanktionen gegen Deviante wirkt systemstabilisierend für die Norm), zu Ventilierungen (Frustrationen der Konformen konnten auf den Sündenbock der Devianten abgeleitet werden), zur Sozialisierung (Beobachtung der Sanktionen bei deviantem Handeln sozialisiert zu eigenem konformen Handeln) und zur Innovation (deviantes Handeln konnte zur Systemmodifikation beitragen infolge eines Anpassungslernens).

4.8. Resumée

Die vorgeschlagenen Modelle von Elias, Schindler und Böttcher, hier nur theoretisch ausformuliert, in ein räumliches Koordinatensystem gebracht und mit einzelnen historischen Kontextualisierungen angereichert, könnten interessante systematische Analysen von Adelsdevianz ermöglichen, wenn sie als Rahmen bei der empirischen Auswertung größerer Daten- und Quellenbestände zur historischen deutschen Nobilität – oder auch regionalen Adelslandschaften – angewendet werden könnten. Dadurch würde den bisherigen Einzelstudien zu adeligen „Social displaced persons“ ein

schungen reicher, jedoch um Schmuck und Geld ärmer geworden.“ Zitiert nach Nomen Nescio: Saisonwechsel in unerlaubten Geschäften, in: Tiroler Anzeiger (Innsbruck), Nr. 212 vom 15. September 1934, Seite 6.

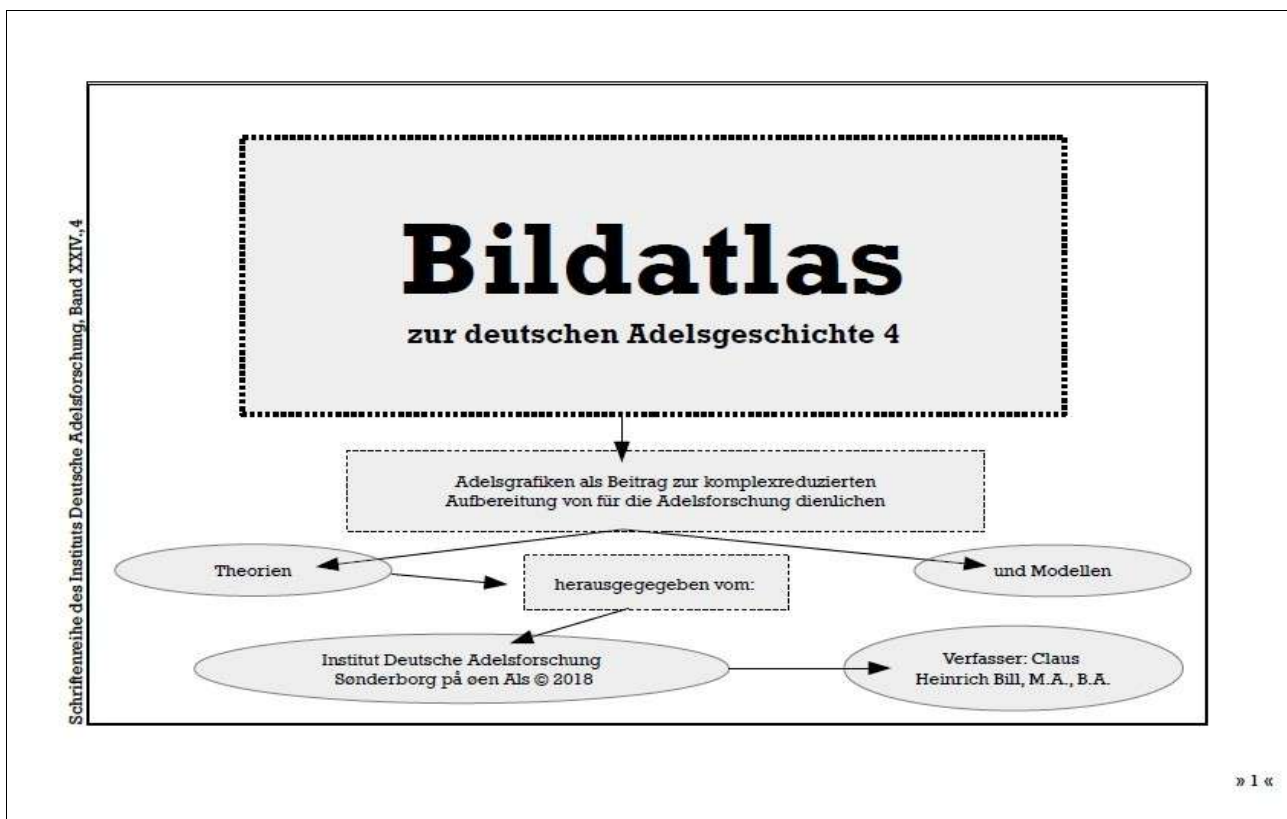
¹²³Die folgenden Punkte nach Lutz Böttcher: Soziologie in Stichworten, Kiel 1979, Seite 117-118. Das dort erwähnte neunfache Modell enthält die hier stichwortartig genannten drei negativen und sechs positiven Funktionen abweichenden Verhaltens für eine normtreue Gemeinschaft.

¹²⁴Gerd Reinhold (Hg.): Soziologie-Lexikon, München 4.Auflage 2000, Seite 161 („Eufunktion“)

schärferes Profil verliehen werden. Bei den myriamatischen Ansätzen der vor allem soziologischen und kriminologischen Theorien abweichenden Verhaltens¹²⁵ ließen sich allerdings auch andere Ansätze anwenden. Das vorgeschlagene sozialräumliche Modell bietet jedoch eine gute Grundlage, zumal auch seine – für vielerlei Randerscheinungen im sozialen Verhalten von Adeligen – hinreichend erscheinende Abstrahierung geeignet ist, als theoretisches Frame für künftige Analysen von Adelsdevianz zu dienen.

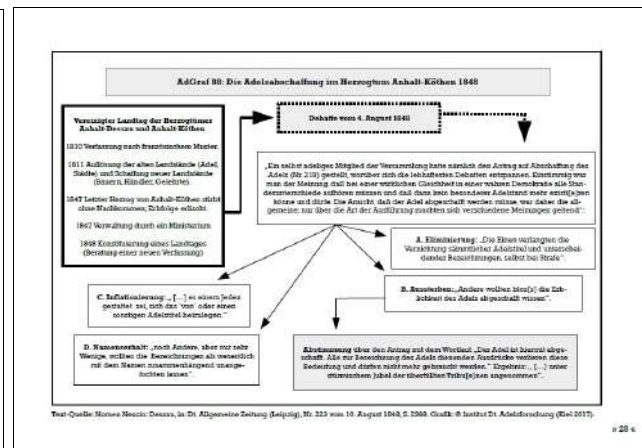
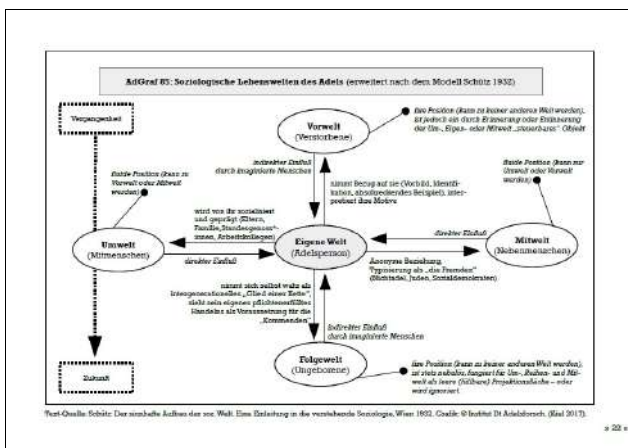
* * *

Bitte beachten Sie auch unsere folgende Neuerscheinung:

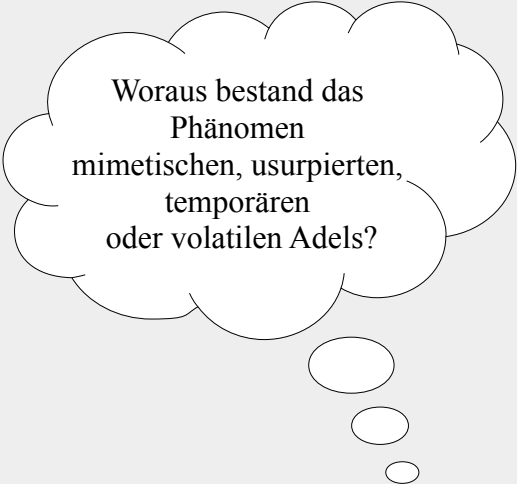


125Siehe dazu ferner die Bemerkungen über abweichendes Handeln (Devianz) a) bei Raymond Boudon / Francis Bourricaud: Soziologische Stichworte, Opladen 1992, Seite 263-271, b) bei Gerd Reinhold (Hg.): Soziologie-Lexikon, München 4.Auflage 2000, Seite 3-6 und 366-370 (Typologie), c) bei Günther Kaiser / Hans-Jürgen Kerner / Fritz Sack / Hartmut Schellhoss (Hg.): Kleines Kriminologisches Wörterbuch, Heidelberg 2.Auflage 1985, Seite 1-5, d) bei Günter Endrweit: Wörterbuch der Soziologie, Konstanz 3.Auflage 2014, Seite 338-342 und 585-590, e) bei Hans-Uwe Otto / Hans Thiersch (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit, München 4.Auflage 2011, Seite 1-9, f) bei Hermann Korte / Bernhard Schäfers (Hg.): Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie, Wiesbaden 2010, Seite 107-127, g) bei Johannes Kopp / Bernhard Schäfers (Hg.): Grundbegriffe der Soziologie, 10.Auflage, Wiesbaden 2010, Seite 337-340, h) über Anomie bei Egon Rößmann: Taschenlexikon der Kriminologie für den Kriminalpraktiker, Hamburg 3.Auflage 1974, Seite 12-15, i) über Außenseiter bei Karl-Heinz Hillmann: Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart 5.Auflage 2007, Seite 59, j) bei Gerd Reinhold (Hg.): Soziologie-Lexikon, München 4.Auflage 2000, Seite 38, k) bei Hannes Stubbe: Lexikon der psychologischen Anthropologie, Gießen 2012, S. 57.

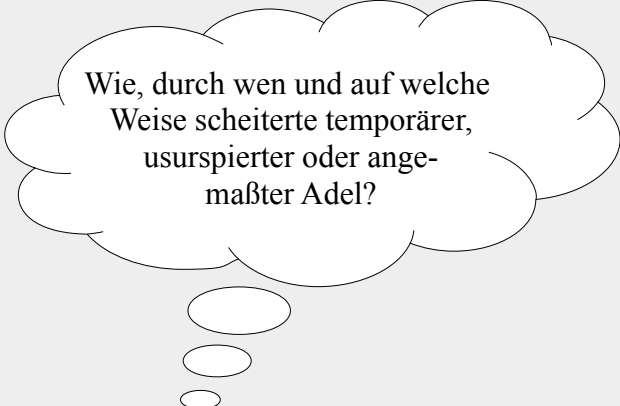
Der Bildatlas mit „Adelsgraphiken“ wurde im Institut Deutsche Adelforschung im April 2017 entwickelt. Inspiration hierzu waren erstens die (Bild-) Atlanten des Deutschen Taschenbuchverlages, die zu bestimmten Sachgebieten erschienen sind (z.B. Philosophie, Baukunst, Musik, Literatur). Eine zweite Anregung entstammt dem Wirken des Innsbrucker Sozialphilosophen Josef Zelger (*1940), der für die qualitative Sozialforschung das „Gabek“-Verfahren („Ganzheitliche Bewältigung von Komplexität“) entwickelt hatte, mit dem er bestimmte Sachverhalte graphisch ansprechend umsetzte (z.B. den „Gestaltenbaum“ oder die „Begriffslandschaft“). Auch der Trierer Interkulturalitäts-Philosoph Hamid-Reza Yousefi (*1967) wurde mit seinen Verbildlichungen abstrakter Vorgänge, Beziehungen und Prozesse (in seinem Werk: Interkulturalität, Darmstadt 2011) zum Vorbild der vorliegenden Veröffentlichung. Allen diesen Ansätzen ist gemein, daß sie versuchen, komplizierte Sachverhalte aus bestimmten Materien mit Schaubildern und Mindmaps so aufzubereiten, daß sie kleinere oder auch größere Textmengen über Theorien und Modelle zur Beschreibung und Erklärung reduzieren, in ein räumliches Beziehungsnetz einsetzen und dadurch Kontexte und Inter-



dependenzen aufscheinen lassen, die sonst nur über textliches Verstehen ermittelbar sind. Für die wissenschaftliche Adelforschung existiert ein solcher Bildatlas indes noch nicht. Er soll daher hiermit vorgelegt werden. Entstanden aus der Absicht, kurze Überblicke über bestimmte für die Adelshistoriographie wichtige (interdisziplinäre) Modelle und Perspektiven zu erhalten, wird hier eine lose Folge von Gestalt- oder Schaubildern geboten, die hier speziell auf die Aspekte der Adelforschung ausformuliert worden sind, auch wenn sie im Original nicht immer Bezug auf den historischen deutschen Adel nehmen. Jede durchnummerierte Folie besteht aus zwei Seiten. Auf der ersten Seite wird die jeweilige Adelsgraphik präsentiert, die zweite Seite erläutert textlich das zu Sehende. Verkürzte (weil auf das bibliographisch Notwendigste) beschränkte Angaben verweisen jeweils auf die herangezogene Literatur!



Woraus bestand das
Phänomen
mimetischen, usurpierten,
temporären
oder volatilen Adels?



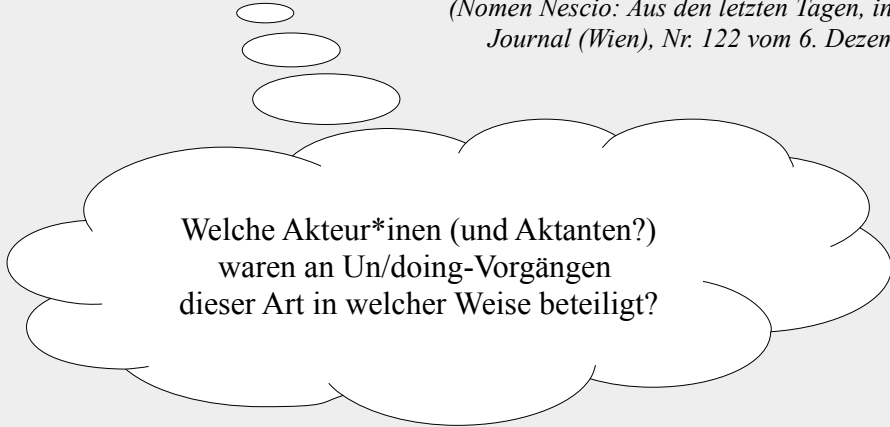
Wie, durch wen und auf welche
Weise scheiterte temporärer,
usurpiertes oder ange-
maßter Adel?

Exemplarische Forschungsfragen № 9:

Konzept „Un/doing Nobility“

„Dies benutzte er, um im Wege seiner eigenen Behörde um Verleihung einer Auszeichnung einzuschreiten. Dieses Gesuch unterzeichnete er mit seinem Namen K., dem er in Parenthese das Zauberwort Odrowacz (sprich: Odrowatsch), den adeligen Beinamen einer angesehenen polnischen Familie, beifügte. Die Auszeichnung kam, sie bestand nur in einem Belobungsdekret, aber der Spaß an der Sache war, daß es an den Kreisgerichtsadjunkten K. Ritter von Odrowacz gerichtet war. Die Behörde hatte ihn, verleitet durch das Adelsprädikat (Odrowacz), für adelig gehalten, und da jeder polnische Adelige als österreichischer Ritter betrachtet wird, in den Ritterstand erhoben und seit jener Zeit erfreut sich der junge Mann, der einzige von mehreren Brüdern, des unantastbaren Ritteradels.“

(Nomen Nescio: Aus den letzten Tagen, in: Österreichisches Journal (Wien), Nr. 122 vom 6. Dezember 1870, Seite 1)



Welche Akteur*innen (und Aktanten?)
waren an Un/doing-Vorgängen
dieser Art in welcher Weise beteiligt?

Neuerscheinung im Juli 2018:

Claus Heinrich Bill:

Neue Adels- Bibliographie

Monographien, Sammelbände und Aufsätze des Erscheinungszeitraums
Jänner 2000 bis Mai 2018 zum Adel in den deutschsprachigen Ländern



Herausgegeben vom

Institut Deutsche Adelforschung

in DK - Sønderborg på øen Als

Beziehbar ausschließlich über „info@adelsquellen.de“ nur beim Herausgeber

387 Seiten, paperbackgebunden

Enthält über 5.000 Literaturnachweise in 33 Sach-, Zeit- und Landes-Rubriken